

Russische Balkanpolitik - Mythos in realpolitischer Bewährung? T. II, Rußland, die NATO und der jugoslawische Machtwechsel

Oschlies, Wolf

Veröffentlichungsversion / Published Version

Forschungsbericht / research report

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Oschlies, W. (2000). *Russische Balkanpolitik - Mythos in realpolitischer Bewährung? T. II, Rußland, die NATO und der jugoslawische Machtwechsel*. (Berichte / BIOst, 30-2000). Köln: Bundesinstitut für ostwissenschaftliche und internationale Studien. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-41706>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Die Meinungen, die in den vom BUNDESINSTITUT FÜR OSTWISSENSCHAFTLICHE UND INTERNATIONALE STUDIEN herausgegebenen Veröffentlichungen geäußert werden, geben ausschließlich die Auffassung der Autoren wieder.

© 2000 by Bundesinstitut für ostwissenschaftliche und internationale Studien, Köln

Abdruck und sonstige publizistische Nutzung – auch auszugsweise – nur mit vorheriger Zustimmung des Bundesinstituts sowie mit Angabe des Verfassers und der Quelle gestattet.

Bundesinstitut für ostwissenschaftliche und internationale Studien, Lindenbornstr. 22, D-50823 Köln,
Telefon 0221/5747-0, Telefax 0221/5747-110; Internet-Adresse: <http://www.biost.de>
E-mail: administration@biost.de

ISSN 0435-7183

Inhalt

| | Seite |
|--|-------|
| Kurzfassung..... | 3 |
| 1. Einführung | 7 |
| 2. Jugoslawiens Wahl: Neubeginn für Serbien und für Rußlands Balkaneinfluß? | 10 |
| 3. Rußland im Zwiespalt zwischen NATO und (Miloševićs) Serbien | 13 |
| 4. "Union Belarus–Rußland–Jugoslawien": Ein Phantom..... | 20 |
| 5. Rußland und der Rambouillet-Prozeß | 23 |
| 6. Serbische Illusionen – russische Ohnmacht | 25 |
| 7. Kosovo: Russische Träume und Ernüchterungen..... | 30 |
| 8. Zusammenfassender Ausblick | 35 |
| Summary | 39 |

13. November 2000

Wolf Oschlies

Russische Balkanpolitik: Mythos in realpolitischer Bewährung?

Teil II: Rußland, die NATO und der jugoslawische Machtwechsel

Bericht des BIOst Nr. 30/2000

Kurzfassung

Vorbemerkung

Seit Jahrhunderten bemüht sich Rußland, auf dem Balkan Fuß zu fassen. Einen Erfolg hat es in diesem Bemühen nie verzeichnen können. Rußland hat sich zu allen Zeiten für den Balkan nur mittelbar interessiert (als Durchmarschgebiet für weiterreichende imperiale Ziele bzw. als Manöverfeld für Großmachtsrivalitäten); es war niemals auf dem Balkan richtig präsent und hatte auch nie eine abgestimmte Balkanpolitik. Romantische Aufwallungen wie den *Panslavismus* hat es weder verstanden noch nutzen können. Rußland hat auf dem Balkan immer wieder kleine Niederlagen hinnehmen müssen – und seine größte: Stalins "verlorene Schlacht" gegen Tito (von 1947 bis zwei Jahre über Stalins Tod 1953 hinaus). Was die slavischen Balkanvölker mit Rußland verband, war ein vages Sentiment ethnischer Verwandtschaft mit Russen und Rußland – das sich selten einmal äußerte, am nachhaltigsten zuletzt bei der mitfühlenden Reaktion auf den tragischen Tod der 118 Matrosen des russischen U-Boots *Kursk* im August 2000. Dabei enthielten die zahlreichen Kommentare stets ein gerütteltes Maß von Kritik an russischer Politik. Auf der anderen Seite hatte sich Rußland unverkennbar in die Idee verrannt, auf dem Balkan irgendwie Flagge zeigen zu müssen, was dazu führte, daß es wie eine "Geisel" an den Belgrader Diktator Slobodan Milošević gebunden war.

Diese Charakteristika wurden im ersten Teil der vorliegenden Darstellung (Bericht des BIOst 19-2000) ausgeführt und historisch eingeordnet. Im zweiten Teil wird eine Konkretisierung anhand neuester Entwicklungen, vor allem der russischen Einstellung zur NATO-Mission im Kosovo (März bis Juni 1999) und Moskaus Haltung zum Sturz Miloševićs (Oktober 2000), versucht. Alle Ausführungen basieren auf allgemein zugänglichen Quellen, vorrangig solchen russischer und jugoslawischer Provenienz.

Die Exemplifizierung und Illustrierung von Rußlands balkanischen Versäumnissen bei den politischen Entwicklungen und dramatischen Ereignissen 1998-2000 bietet sich schon darum an, weil sich hier für Moskau ein unumgänglicher Verzicht und ein möglicher Neubeginn andeuten. Undenkbar erscheint, daß die Russen ihr Verhältnis zum zentralen Balkan, also zu Ex-Jugoslawien und speziell Serbien, weiterhin gewissermaßen auf regionalkundlichem Unwissen, Mythen und Emotionen aufbauen. Das hat sie bereits im Verlauf des Rambouillet-Prozesses und der NATO-Mission im Kosovo in eine zweitrangige Randposition gedrängt

und nach den serbischen Wahlen Ende September 2000 beinahe zu einem (selbstverschuldeten) "Abschied" von der Region, ihren Problemen und dem internationalen Krisenmanagement gebracht. Dabei müßte Rußland allein auf die sehr wohl vorhandenen rationalen Momente seiner Haltung und den in Ansätzen erkennbaren Verzicht auf seine retrograde Einschätzung internationaler Politik und Politiker setzen, um auf dem Balkan (und weit über diesen hinaus) als kooperativer Partner und höchst beachtenswerter Ideengeber willkommen zu sein.

Die beiden Teile der vorliegenden Studie bilden natürlich eine Einheit, obwohl sie "handwerklich" höchst unterschiedlich sind. In seinem historischen Zugang mußte der erste Teil ein paar Jahrhunderte einschließen und dabei die wichtigsten Fakten, Konzepte und Personen würdigen. Der zweite Teil umfaßt mit den letzten anderthalb, zwei Jahren eine sehr kurze Zeit und beschränkt sich auf relativ wenige Akteure in Rußland und Serbien. Die Handvoll relevanter Fakten – NATO-Mission 1999, jugoslawische Wahlen samt Belgrader Machtwechsel 2000 – ist im Grunde bekannt, alte Konzepte sind über Nacht entwertet worden, neue bilden sich erst heraus. Genau diesem konzeptionellen "Moratorium" widmet sich der zweite Teil, der die obsoleten Vorstellungen von Russen und Serben untersucht und beider Neuansätze "bündelt". Bei der Vielzahl der zu berücksichtigenden Meinungen, Kommentare, Kritiken, Konzepte etc. bedingt das einen mitunter "pointillistischen" Charakter der Darstellung, der weder vermieden werden konnte noch sollte.

Ergebnisse

1. Alle Welt ist vom Ergebnis der jugoslawischen Präsidentschafts- und Parlamentswahlen (4. September 2000) überrascht worden. Das offizielle Rußland schien davon geradezu überrumpelt zu sein: Fast zwei Wochen benötigte der Kreml, um einen eindeutigen Wahlausgang zur Kenntnis zu nehmen, in diplomatisch angemessener Form darauf zu reagieren und die neue Lage politisch einzuordnen.
2. Dabei verfuhr Moskau so ungeschickt, daß es sich – die Prolongation dieser Haltung vorausgesetzt – für die absehbare Zukunft auf dem ganzen Balkan diskreditiert haben dürfte. Nach Ansicht russischer Kommentatoren war dieses Ungeschick der nachvollziehbare Ausdruck innerer Zwiste und Ungewißheiten in der russischen Herrschaftselite, die nach wie vor uneins darüber ist, wo der Platz des postkommunistischen Rußland in der Weltpolitik zu finden wäre, wie sein Einfluß einzuschätzen sei.
3. In diesen internen Auseinandersetzungen scheinen jene Gruppen russischer "Geopolitiker" großes Gewicht zu haben, denen im Zweifelsfall jeder Verbündete auf dem Balkan recht ist – sogar ein Diktator wie Milošević, nachdem alle anderen potentiellen "Verbündeten" zu Rußland auf Distanz gegangen und zur NATO übergelaufen sind.
4. Die sich hinter diesem russischen Engagement verbergende Feindschaft gegen den Westen teilte sich zu Beginn der NATO-Mission im Kosovo großen Teilen der russischen Gesellschaft mit, die im Zeichen der "Hilfe für die serbischen Brüder" in eine "antiwestliche Hysterie" verfiel, welche nur russischen Kommunisten und Nationalisten und ihren Belgrader Pendanten nutzte.

5. Damit hat sich Rußland letztlich selber geschadet, wie an dem verweigerten Sektor im Kosovo und anderen Gelegenheiten auszumachen ist. Wie um den Schaden noch zu vergrößern, willigte Moskau in eine trilaterale Union Rußland–Belarus–Jugoslawien ein, die im schlimmsten Fall Rußland zugunsten Miloševićs mit dem Westen verfeindet hätte, im "Normalfall" aber die längst gängige Praxis prolongierte, daß Moskau Miloševićs Politik verteidigen und seine desaströse Wirtschaft unterstützen mußte.
6. Dieser selbstschädigende Zusammenhang blieb in Rußland niemandem verborgen, wurde aber im Dienste einer balkanischen "Präsenz" Rußlands billigend in Kauf genommen. Wie stark dieses Motiv wirkte, war an der russischen "Nibelungentreue" für Milošević ablesbar, die fast noch über dessen Sturz hinausreichte.
7. Rußland hat, wie anderweitig ganz Osteuropa, in Details oftmals begründete Einwände gegen westliche Balkanpolitik erhoben und berechtigte Kritik an der NATO-Mission geübt, durch den gelegentlichen Anschein frontaler Westfeindschaft und unreflektierter Unterstützung für das Milošević-Regime aber jeden Anspruch verwirkt, als ernstzunehmender Partner bei internationalen Balkanaktionen gehört und beachtet zu werden. Der daraus resultierende Schaden betraf zwar alle Beteiligten, am meisten jedoch Rußland.
8. Rußland mußte vor der NATO-Mission hinnehmen, daß seine Politik oftmals das Gegenteil seiner Intentionen bewirkte – beispielsweise bei der von ihm jahrelang bekämpften NATO-Osterweiterung, die im März 1999 vollzogen und von Rußland letztendlich akzeptiert wurde. Ähnlich war es im Falle Jugoslawiens: Aus realitätsblinder Suche nach einem Rückhalt auf dem Balkan band man sich an Milošević und muß sich nach dessen Sturz möglichst rasch an grundlegend geänderte Verhältnisse, Machtkonstellationen und Konzepte anpassen. Das wird nicht leicht sein, aber auch neue Chancen für Rußland eröffnen. Denn Sicherheit und Stabilität auf dem Balkan sind eine gesamteuropäische Aufgabe, von der Rußland nicht ausgeschlossen werden kann, zumal ausgewählte russische Standpunkte – beispielsweise hinsichtlich des künftigen Status des Kosovo – in allernächster Zukunft eine internationale Relevanz gewinnen werden. Wann und wie Rußland hier aktiv einbezogen werden kann, hängt allein von ihm selber ab, das zuvor eine Fülle von Komplexen, atavistischen Wünschen und obsoleten Ambitionen ablegen muß.

1. Einführung

Credo quia absurdum charakterisiert ein lateinisches Sprichwort gewisse Umstände, die schon darum glaubwürdig erscheinen müssen, als sie unerfindbar absurd anmuten – gerade so absurd, wie Moskaus Reaktion im September/Oktober 2000 auf das Wahlergebnis in Jugoslawien und die folgenden Ereignisse ausfiel. Kommunistenchef Gennadij Zjuganov fand, die Belgrader Ereignisse "riechen eher nach Drogen, Wodka, Dollars und Madame Albright".¹ Dumapäsident Selesnev nannte sie einen "NATO-Umsturz" (*natovskij perevorot*).² Und Präsident Putin war selbst dann noch nicht von dem erdrutschartigen Sieg der *Demokratischen Opposition Serbiens* (DOS) überzeugt, als Clinton, Schröder und andere ihm diesen in Besuchen oder längeren Telefonaten bestätigten. Erst als der französische Außenminister Hubert Vedrine in Moskau stichhaltige Beweise dafür vorlegte, daß Milošević trotz massiver Wahlfälschungen bereits im ersten Wahlgang eindeutig verloren hatte, war Putin zur Einsicht bereit.³

Das Kräfteverhältnis ist bereits hinlänglich klar. Wir sehen, was sich dort abspielt und wie ein Teil der Bevölkerung für welchen Kandidaten gestimmt hat. Alle Streitigkeiten müssen ausschließlich im Rahmen der geltenden Landesgesetze gelöst werden. Würde man anders verfahren, dann besteht die Gefahr, daß die Legitimität der künftigen Führung des Landes in Frage gestellt würde. Das wird nur die Destabilisierung des Staates verlängern.

Diese Aussage war so unverständlich, daß sie international weiter nicht beachtet wurde. Mehr oder minder deutlich war lediglich, daß Putin zwar ein Wahlergebnis widerstrebend anerkannte, aber nicht wußte, was es bedeutete und welche Folgen es haben könnte. Um genaueres zu erfahren, wollte er seinen Außenminister Igor' Ivanov nach Belgrad schicken, was Milošević ablehnte. Es folgte Putins Versuch, "die zwei Kandidaten für die Präsidentschaft Jugoslawiens" nach Moskau einzuladen, was der Belgrader Oppositionspolitiker Žarko Korač als "einfach erniedrigend" empfand⁴: Es gab keine "zwei Kandidaten"! Es gab den Wahlverlierer Milošević, der sich wegen der Drohungen aus dem Haag nirgendwo außerhalb serbischer Grenzen sehen lassen durfte. Und es gab den "gewählten Präsidenten Jugoslawiens", Vojislav Koštunica. Vermutlich hatte Putin nur diesen eingeladen (da er sich der Unmöglichkeit bewußt war, daß Milošević außer Landes reisen würde), aber Koštunica zeigte altserbischen *inat* (Trotz): Er könne nicht aus Belgrad fort, er wisse auch nicht, was er in Moskau solle (da Putins Einladung kein Wort über die DOS nach den Wahlen enthalten hatte), Moskau habe die Beweise der DOS zu Miloševićs Wahlmanipulationen ignoriert (und sich so indirekt auf dessen Seite gestellt), und folglich werde er nicht nach Moskau reisen.

Was wollte Putin eigentlich? Zwischen zwei "Streithähnen" zu vermitteln, war weder nötig noch möglich, da der Sieg der DOS feststand und nahezu jede Stunde neue Beweise für die

¹ Zit. in: Itogi 17.10.2000, S. 10.

² Zit. bei Maša Gessen: Chronika pikirujuščeje revoljucii, in: Itogi 17.10.2000, S. 30-36.

³ Dazu und zum folgenden Ljiljana Smajlović: Putinov izborni rulet, in: NIN 5.10.2000, S. 24-25.

⁴ Gessen: Chronika..., a.a.O., S. 34.

Wahlfälschungen Miloševićs erbrachte. Bei den Wahlsiegern hatte sich Putin unter deren völliger Verkennung eingeführt, wie Žarko Korač meinte: "Wir wollten von Moskau nur das eine: daß es Milošević sagt, 'rechne nicht auf uns'. Das wurde nicht getan."⁵ Die Frage war bloß noch, ob Milošević friedlich aus dem Amt scheiden oder unter Aufbietung militärischer und polizeilicher Gewalt seine Amtszeit verlängern würde. Letzteres war von Teilen der DOS schon vor zwei Jahren als *rumänisches Szenario* diskutiert worden – in Erinnerung an den Dezember 1989, als sich in Bukarest Rumäniens Diktator Nicolae Ceaușescu mittels seiner Geheimpolizei *Securitate* an der Macht zu halten versuchte –, erwies sich dann aber als nicht mehr nötig: Die Armee hatte zu 80 Prozent für die DOS gestimmt, sie *konnte* nicht gegen das Volk eingesetzt werden (wofür auch die erstmalig unterlassene Einberufung von Reservisten sprach), und den Rest besorgten die von Milošević gefeuerten Militärs (wie Ex-Generalstabschef Momčilo Perišić), die in langen Verhandlungen die regimetreuen Armeeführer (Generalstabschef Pavković und Verteidigungsminister Ojdanić) davon überzeugten, daß die Würfel längst gegen das Regime gefallen seien.⁶ Allem Anschein nach hatte Putin andere Befürchtungen gehabt, nämlich daß eine konfliktbereite DOS mit einer regimetreuen Armee in den Clinch gehen würde, was Moskau dann vermittelnd verhindern würde, nachdem Westeuropa und die USA keinerlei Möglichkeiten zum direkten Eingreifen mehr hatten.⁷

Moskaus unglaubliche Fülle von Fehlern, begangen zwischen dem 24. September (Wahltag) und dem 6. Oktober (Tag nach dem Sturz Miloševićs), erregte nur noch das amüsierte Staunen der Belgrader Kommentatoren. Das russische Zögern, längst offenkundige Fakten anzuerkennen, widerlegte nachträglich alle jene, die an eine wenigstens heimliche Unterstützung Putins für die serbische Opposition geglaubt hatten. Putins Glückwünsche an "Herrn" Koštunica (den alle Welt längst als "Präsidenten" apostrophierte) waren eine Peinlichkeit, die auf den Absender zurückfiel. Moskauer Vorhaltungen, in Belgrad müsse alles "nach Recht und Gesetz" ablaufen, klangen in serbischen Ohren wie eine Parteinahme für Milošević und/oder eine Warnung an den Westen, sich aus Jugoslawien herauszuhalten – eins so deplaziert wie das andere. Milošević und Koštunica *nach* der Wahl immer noch als die zwei "Kandidaten" zu bezeichnen, war angesichts des Wahlergebnisses lachhaft. Ihnen einen zweiten Wahlgang nahelegen, verriet russische Unfähigkeit, "sich für immer von Milošević zu lösen" und die Argumente der Opposition zu verstehen – wenn dahinter nicht gleich der "Versuch" steckte, "alles zum Schaden Koštunicas zu lösen". Ivanov nach Belgrad zu schicken, damit er "Informationen aus erster Hand über die Entwicklung der Situation bekommt" (so der Außenminister bei einer Pressekonferenz in der russischen Botschaft), und ihn sofort bei Milošević auftauchen zu lassen, erregte doppeltes Belgrader Mißtrauen: Woher wußte der Russe, wo Milošević steckte, da doch alle über seinen aktuellen Aufenthaltsort rätselten? Und war ausgerechnet Milošević die "erste Hand" für Informationen? Moskaus Zustimmung zu der Entscheidung des Verfassungsgerichts in Belgrad, einen "Teil" der

⁵ Gessen: Chronika..., a.a.O., S. 34.

⁶ Zoran B. Nikolić: *Vojska i politika – Manevriranje*, in: *Vreme* 12.10.2000, S. 16-17.

⁷ Smajlović: *Putinov...*, a.a.O., S. 25.

Wahlen zu annullieren (4. Oktober), wurde als weiterer russischer Schritt aufgefaßt, die Amtszeit Miloševićs um jeden Preis zu verlängern – ebenso wie zuvor Putins wirre Einladung an Milošević und Koštunica, zwecks "Vermittlung" nach Moskau zu kommen. Und so endlos weiter. Warum? Weil die unverständliche russische Taktik nur "aus dem Kräfteverhältnis der heimischen politischen Szene zu interpretieren ist, denn in Moskau und im Kreml gibt es genügend Gruppen und Individuen, die das Milošević-Regime als 'letzten Verbündeten Rußlands auf dem Balkan' ansehen".⁸

In der "Konzeption der Außenpolitik der Russischen Föderation" vom Sommer 2000 taucht die "Bundesrepublik Jugoslawien" erst auf Platz 7 der "regionalen Prioritäten" auf, und das in einer Weise, die (milde gesagt) obsolet wirkt:

Rußland wird allseits bei der Erlangung einer dauerhaften und gerechten Regulierung der Lage auf dem Balkan mitwirken, die sich auf die abgestimmten Beschlüsse der internationalen Gemeinschaft stützt. Prinzipiell wichtig ist, die territoriale Integrität der Bundesrepublik Jugoslawien zu wahren und der Zerstücklung dieses Staates entgegenzuwirken, die die Drohung des Entstehens eines gesamtbalkanischen Konflikts mit unabsehbaren Konsequenzen in sich trägt.⁹

Das klingt nicht schlecht, aber was sollte es noch bedeuten? Die Gefahr eines "gesamtbalkanischen Konflikts" ist durch die Wahlergebnisse in Kroatien (3. Januar 2000) und in Jugoslawien (24. September 2000) erfreulich geringer geworden. Das ist durch keinerlei auswärtige "Mitwirkung" erreicht worden, sondern war allein das Ergebnis kroatischer und serbischer Wählerstimmen. Die territoriale Integrität der Bundesrepublik Jugoslawien zu wahren, ist vorrangig die Sache der in dieser Föderation vereinten Serben und Montenegriner; die aber sind sich seit Jahren darin einig, daß dieser im April 1992 geschaffene Staatenbund keine legale Grundlage besitzt und in der politischen Praxis so aussah, daß das kleine Montenegro alle politischen Abenteuer Miloševićs mittragen und deren Folgen mitleiden mußte. Darum war es mehr als verständlich, wenn Montenegro aus diesem Zwang fortstrebte, dabei in Maßen sogar von der internationalen Gemeinschaft unterstützt wurde (Einführung der D-Mark als "Parallelwährung" im Spätherbst 1999 zwecks Erlangung der "ökonomischen Unabhängigkeit") und sich nach wie vor die Möglichkeit offenhält, per Referendum zur eigenstaatlichen Emanzipation zu gelangen. Mag diese Möglichkeit auch nur noch theoretisch sein, sie besteht, und keine russischen Doktrinen würden Montenegro daran hindern, sie eines Tages zu ergreifen. Die obige Aussage hätte nur dann einen Sinn, wenn sie Rußland motivieren würde, die aus Belgrad in Kürze zu erwartenden Bemühungen zu unterstützen, das Kosovo aus seiner derzeitigen Lage eines internationalen "Protektorats" wieder näher an Jugoslawien (zu dem es auch laut internationaler Übereinkunft gehört) heranzuführen. Die Frage (die weiter unten aufzugreifen sein wird) ist nur, ob die russische Konzeption *das* will und kann.

⁸ Branko Stošić: Rusija na Balkanu – Ispravljani gaf, in: NIN 12.10.2000, S. 49-52.

⁹ Wortlaut in: Rossijskaja gazeta 11.7.2000.

2. Jugoslawiens Wahl: Neubeginn für Serbien und für Rußlands Balkaneinfluß?

Mit anderen Worten: Putin wußte nicht – wie das ganze Moskauer politische Establishment –, was sich in Serbien tat, wer die beteiligten Akteure waren, wie es um deren Chancen und Möglichkeiten stand und was der nicht mehr bestreitbare Machtwechsel dort bedeutete. Das alles *hätte* er aber wissen können und müssen, denn Ende Mai 2000 waren die wichtigsten oppositionellen Politiker Serbiens – V. Koštunica, Z. Đinđić und V. Drašković – in Moskau, wo sie sich um Begegnungen mit der russischen Führung bemühten, diese aber nicht bekamen; nachgeordnete russische Amtsträger hörten sich an, was die Serben vorzutragen hatten, sagten selber aber nichts und versprachen auch nichts. Als die Serben nach Moskau kamen, dürften sie noch geglaubt haben, daß Rußland für Serbien *immer* von Bedeutung wäre, egal wer in Belgrad an der Macht wäre; bei ihrer Abreise waren sie wohl eher überzeugt, daß von Rußland absolut nichts zu erwarten ist.¹⁰

Wenn russische Beobachter Jugoslawiens recht haben, dann gibt es schon seit mindestens zwei Jahren zwischen Belgrad und Moskau nur noch Mißverständnisse. Vor der NATO-Mission hofften die Serben auf russische Hilfe, waren über deren Ausbleiben enttäuscht, haben Rußland aber "verziehen". Später hat Moskau die serbische Opposition ignoriert, die sich ohnehin mehr auf den Westen orientierte – ausgenommen Vuk Draškovićs *Serbische Erneuerungsbewegung* (SPO), die aber nicht zur Opposition gehören wollte und für diese Verweigerung von den Wählern herb bestraft wurde. Aber selbst wenn die Serben Rußland "auch dieses Mal verzeihen" und wenn die nunmehr siegreiche Opposition eine neue "Freundschaft" zu Rußland initiieren wollte, so "weiß keiner der Repräsentanten der neuen Elite, wie das zu machen ist".¹¹

Fast zeitgleich mit den damaligen Oppositionsführern waren auch zwei hochrangige Repräsentanten des Belgrader Regimes, Verteidigungsminister Dragoljub Ojdanić und Außenminister Živadin Jovanović in Moskau, um dort um politische und militärische Unterstützung zu bitten. Erstere bekamen sie in Form einer wirkungslosen Geste (Moskau lehnte eine Teilnahme auf einem Brüsseler Ministertreffen zur Implementierung des Dayton-Friedensabkommens für Bosnien-Herzegowina ab), letztere konnten sie nicht bekommen, weil Moskau natürlich das immer noch bestehende UN-Waffenembargo gegen ganz Ex-Jugoslawien einhielt.¹² Und von Ojdanićs Moskau-Besuch soll Putin nicht einmal etwas gewußt haben.¹³

Im Grund waren beide Begegnungen so grotesk, daß kaum jemand glauben wollte, was er in Moskau sah, und lieber eine höchst kunstvolle Taktik Moskaus vermutete, alle Belgrader Akteure gewissermaßen an "langer Leine" zu führen, sie weder zu unterstützen noch abzustoßen. Nur russische Kommentatoren sahen mitunter (und seit längerer Zeit) die Dinge bemerkens-

¹⁰ Branko Stošić: Ruska odbrana Studija B, in: NIN 1.6.2000, S. 16-17.

¹¹ Gessen: Chronika..., a.a.O., S. 34.

¹² Branko Stošić: Da li Putin stoji iza Miloševića?, in: NIN 25.5.2000, S. 42-43.

¹³ Smajlović: Putinov..., a.a.O., S. 25.

wert klar: Rußland, hieß es da etwa, hat auf dem Balkan nie viel bedeutet und bewegt, und gegenwärtig ist es überhaupt nicht im Spiel. NATO und euroatlantische Gemeinschaft halten Miloševićs Serbien für den Hauptschuldigen an den Konflikten im zentralen Balkan, was Moskau weder mittragen noch verhindern kann. Materielle Unterstützung für Serbien versagen ihm seine eigenen Wirtschaftsnöte, militärische Hilfe verbietet sich angesichts der prowestlichen Einstellung Rumäniens, Bulgariens und anderer südosteuropäischer Länder (über deren Territorien solche Hilfe gehen müßte), also bleibt ihm nur "politische Unterstützung", die Milošević nichts nützt und der NATO nicht schadet.¹⁴

Aber indirekt schadet sie Moskau selber: Rußland als der größte Gläubiger des hochverschuldeten Jugoslawiens hat dieses zu Jahresbeginn 2000 darauf aufmerksam gemacht, daß es fortan ihm gegenüber weniger "tolerant" sein werde und daß "gemachte Schulden bezahlt werden müssen". Ähnliche Warnungen kamen aus China, und hierauf bildete Milošević sofort einen eigenen Stab, der nach Möglichkeiten der Schuldenbegleichung suchen sollte. Im Falle der russischen Schulden hielt er das nicht für nötig und hatte damit sogar recht, denn Rußland hatte schon früher eingewilligt, seine Gaslieferungen in den kommenden Jahren fortzusetzen und dafür eine Bezahlung in Waren zu akzeptieren. Dabei wußten beide Seiten, daß Serbien nur das exportiert, was es daheim nicht absetzen kann, und daß serbische Waren auf dem russischen Markt kaum gefragt sind.¹⁵ Das ökonomische Nichtverhältnis Jugoslawiens zu Rußland war auch dem jugoslawischen Premier Momir Bulatović aufgefallen, der es im Sommer 2000 in einem Interview mit einer russischen Zeitung so charakterisierte:

Die Zusammenkoppelung unserer Wirtschaften erlaubt es, langfristig eine stabile Wirtschaftskooperation zu entwickeln. Gegenwärtig entsprechen jedoch die Wirtschaftsbeziehungen zwischen unseren beiden Ländern nicht dem Niveau der wechselseitigen Bedürfnisse und Möglichkeiten. Dies um so mehr, als sich im vergangenen Jahr der Warenaustausch in bedeutendem Maße vermindert hat und Rußland erstmalig seit Jahrzehnten auf dem vierten Platz des gesamten Außenhandels Jugoslawiens stand. Es ist paradox, daß der Handelsumfang zwischen Jugoslawien und Rußland geringer als mit einigen anderen Ländern ist, die offiziell das Wirtschaftsembargo gegen Jugoslawien befolgen. Wir halten diesen Zustand für völlig unnatürlich und weder den Interessen Jugoslawiens noch Rußlands entsprechend.¹⁶

Rußland soll am 1. Juni 2000 seine Gaslieferungen eingestellt haben, "als Serbiens Schulden 400 Mio. US-Dollar betrogen", und das warf die Fragen auf, ob ältere Abmachungen noch gälten und wer eventuelle neue Verhandlungen führen müßte, die Belgrader "alten oder neuen Leute".¹⁷ Moskau hatte sich zuvor verpflichtet, bis zum Jahr 2011 1,5 Mrd. Kubikmeter Gas und weitere Hilfen zu liefern, mußte sich bislang aber damit abfinden, daß Milošević bei seinen politischen Aktionen nicht nur keine Rücksicht auf die russische Seite nahm (z.B. erfolgte sein Handstreich auf den oppositionellen Sender *Studio B* ausgerechnet zu dem Zeitpunkt, als seine Minister in Moskau waren¹⁸). Er versuchte sogar ganz unverhüllt, vor und während der NATO-Mission im Kosovo Rußland gegen die westliche Allianz auszuspielen.

¹⁴ Valerija Syčeva: Ot Moskvy na Balkanach uže ničego ne zavisit, in: Segodnja 13.10.1998, S. 3.

¹⁵ Tanja Jakobi: Ko je izdao izvoznike, in: NIN 25.5.2000, S. 24-25.

¹⁶ Wortlaut des Interviews in: Nezavisimaja gazeta – Dipkur'er 13.7.2000, S. 3.

¹⁷ Gessen: Chronika..., S. 35 ff.

¹⁸ Dragoljub Žarković: Reci A, pa onda – B, in: Vreme 27.5.2000, S. 14-15.

Als das nicht klappte, ließ er seine Medien Rußland des "Verrats an Serbien" beschuldigen und schickte im selben Atemzug den serbischen Ministerpräsidenten Mirko Marjanović nach Moskau, um noch höhere Hilfen auszuhandeln.¹⁹

Letzteres geschah im September 1999. Ein Jahr später mußten beide Seiten ihren Umgang miteinander unter dem Eindruck des Wahlergebnisses ändern. Putin und Ivanov waren in Indien, von wo aus Ivanov noch versuchte, Koštunica zu einem Moskau-Besuch zu bewegen. Als dieser wieder ablehnte, kam Ivanov nach Belgrad, wo er Koštunica "die Glückwünsche des Präsidenten Rußlands, Vladimir Putin" überbrachte und dann von ihm gewissermaßen die Erlaubnis einholte, auch noch Milošević zu sehen. Mit diesem hatte der Russe ein langes Gespräch, bei welchem er Milošević wohl davon überzeugte, umgehend seinen Posten zu räumen.²⁰

Zu diesem Zeitpunkt stapelten sich auf Koštunicas Schreibtisch bereits die Glückwünsche aus aller Welt, gaben sich westliche Politiker bei ihm die Türklinke in die Hand, wurden erste Sanktionen aufgehoben, lief konkrete Hilfe seitens der EU und vom *Stabilitätspakt Südosteuropa* an und noch vieles mehr. Die euroatlantische Gemeinschaft, die jahrelang "Serbien eines Mannes wegen bestraft hatte" (so der montenegrinische Parlamentspräsident Svetozar Marović kurz vor den Wahlen bei einem Parlamentariertreffen in Zagreb), beeilte sich geradezu, die Serben ihrer demokratischen Wahlentscheidung wegen zu "belohnen" (wie es Botho Hombach, EU-Beauftragter für den Stabilitätspakt, noch am 21. September 2000 in einem Artikel für den Belgrader *Blic* versprochen hatte: Wenn es in Serbien eine "demokratische Umgestaltung" gibt, bekommt Serbien noch in diesem Jahr rund 4 Mrd. DM).

Und buchstäblich kein Mensch hatte noch ein gutes Wort für Rußland übrig, am wenigsten Koštunica. Als Ivanov am 6. Oktober zu ihm kam, mußte er sich ziemlich mitleidlose Abfuhren anhören: Die Serben hätten ihre Dinge selber geregelt, sie benötigten keine Hilfe "weder von Amerika noch von Rußland", das einfach zu spät und zu vorsichtig auf die (unerwarteten) Ereignisse in Belgrad reagiert hatte. So der neue Präsident, und das offizielle Rußland mußte einsehen, daß es mit dem Verschwinden Miloševićs nicht einmal mehr eine symbolische Rolle in Jugoslawien spielte: Koštunicas Jugoslawien hat sich ganz auf "Europa" orientiert, und "Europa" ist bemüht, Jugoslawien so viele Hilfen und gemeinsame Projekte zukommen zu lassen, wie sie Rußland nicht einmal zu erträumen wagt.²¹ Wenn der US-Politologe Mihajlo Mihajlov recht hat, dann wird sich das auch nicht so bald ändern: "(...) seit 1948 hatte Rußland keinen besonderen Einfluß in Jugoslawien. Mit dem offiziellen Rußland hat Jugoslawien irgendwie keine geregelten Beziehungen unterhalten. Es genügt der Hinweis, daß von allen internationalen Führern nur Ghadafi und Milošević das GKČP (= *Staatskomitee für den Ausnahmezustand*, d.h. die russischen Putschisten vom August 1991, W.O.) unterstützt. (...) Milošević hatte keinerlei Verbindungen mit Westeuropa. Aber Koštunica verläßt sich ganz offiziell auf dieses."²²

¹⁹ Milan Milošević: Ruska karta, in: Vreme 11.9.1999, S. 8-9.

²⁰ Roksand Ninčić: Osvajanje diplomatije, in: Vreme 12.10.2000, S. 24-28.

²¹ Ksenija Fokina: Belgrad vozvrašćaetsja k vnešnej politike Tito?, in: Segodnja – Dipkur'er 12.10.2000.

²² Interview mit Mihajlov, in: Segodnja 14.10.2000, S. 4.

Das war die Realität. Hatte sich Moskau zu lange an Fiktionen gehalten? Anders konnte man das wohl nicht bezeichnen, was im Juli 2000 der jugoslawische Premier Momir Bulatović (der es als treuer Gehilfe Miloševićs längst bei seinen montenegrinischen Landsleuten verdorben hat) den Russen über Wahlen unter Milošević erzählte:

Alle bisher durchgeführten Bundeswahlen waren frei und demokratisch, und zu ihrem Verlauf und ihren Umständen gab es keine Einwände. Einigen im Westen gefallen die Resultate dieser Wahlen schon lange nicht, aber das ist deren Problem, nicht unseres. Jugoslawien hat eine Führung, die von seinem Volk gewählt ist, und so bleibt es auch weiterhin. Wir wollen keine Kolonie werden, der andere ihre Gouverneure und Vertreter aufzwingen.²³

Erinnerte sich in Moskau niemand mehr an Miloševićs Wahlbetrügereien im Spätherbst 1996, denen monatelange Massenproteste in 60 Städten Serbiens folgten? Das tat man erst nach den Wahlen vom September 2000, verwies dabei auch auf gewisse Parallelen zwischen dem Sturz Miloševićs und dem Ende Ceaușescus 1989: Wenn die Leute einem Führer nicht mehr glauben, ihn aber nicht abwählen können, dann stürzen sie ihn – "die ganze Frage lautet nur, wann die Leute merken, daß dieser Führer kein Führer mehr ist".²⁴ Viel zu spät räumten Russen ein, daß sie Milošević längst als ein solches Auslaufmodell hätten erkennen müssen – als jemanden, der mit seinem Clan und seiner Klientel das eigene Volk um 3,8 Mrd. US-Dollar bestohlen hat und darum schon vor Jahren zu Recht von der Opposition bekämpft wurde.²⁵

Plötzlich war auch russischen Medien klar, daß Milošević längst abgewirtschaftet hatte, nachdem er wegen seines Charakters und seiner menschenverachtenden Starrheit ("kleiner Lenin") gar nicht an die Macht hätte kommen dürfen. Würde dieser *grossmeister* der Intrige noch versuchen, sich mit Tricks oder Gewalt an der Macht zu halten? Zu argwöhnen war bei ihm alles, auch für Russen.²⁶ Aber im Grunde glaubte niemand mehr daran. Zwei Dinge amüsierten die Russen nach dem Sturz: zum einen die Erklärung Bulatovićs, "daß unabhängig vom Ausgang der Abstimmung Milošević bis zum Ende seines Mandats im Juli 2001 im Amt bleiben müsse", und zum anderen die "wirklich komische" Art, in der Präsident Putin zögerte, die Ereignisse in Serbien als irreversiblen Umschwung zu akzeptieren – wie es Spitzenparlamentarier der *Duma* (Sprecher Seleznev und Außenpolitiker Rogozin) sofort nach dem Wahltag getan hatten.²⁷

3. Rußland im Zwiespalt zwischen NATO und (Miloševićs) Serbien

Serbien gewinnt im Krieg und verliert im Frieden, sagte der serbische Schriftsteller Dobrica Ćosić einmal über sein Land, aber dieser Ausspruch gilt in gewisser Weise eher für Rußlands Agieren auf dem Balkan. Wo Russen militärisch präsent waren – zuerst in Bosnien-Herzegowina, später im Kosovo –, da haben sie im internationalen Verbund beste Friedensarbeit geleistet. Aber anders als andere Länder, besonders südosteuropäische, war Rußland – eigener

²³ Wortlaut des Interviews in: *Nezavisimaja gazeta – Dipkur'er* 13.7.2000, S. 3.

²⁴ Dmitrij Sabov: *Prizrak izgnan iz Evropy*, in: *Itogi* 10.10.2000, S. 38-39.

²⁵ Gennadij Sysoev/Oleg Zorin: *Belgradskij vor*, in: *Èkspert* 17.10.2000, S. 32-34.

²⁶ Teofil Pančič: *Očered' za svobodoj*, in: *Itogi* 3.10.2000, S. 37-38.

²⁷ Leonid Velechov: *Konec "malen'kogo Lenina"*, in: *Itogi* 10.10.2000, S. 32-37.

Einschätzung zufolge – niemals fähig, militärische Erfolge politisch zu nutzen oder politisch daran mitzuwirken, daß militärische Einsätze gar nicht erst nötig wurden. Das lag in der Tat daran (wie serbische Beobachter vermuteten), daß es in der politischen Elite noch zu viele gibt, die zur "harten" Linie neigen oder aus falsch verstandener Solidarität mit den "serbischen Brüdern" Rußland stets aufs neue in Konfrontationen mit dem Westen bringen. Der einzige Nutznießer war dabei Milošević:

Der jugoslawische Führer, der – im Bestreben, sich an der Macht zu halten – Konflikte provoziert und folglich zehn Jahre lang sein Volk in Kriege stürzt, ist Moskau nicht weniger lästig gefallen als Washington, London oder Berlin. Unsere Beteiligung an balkanischen Regelungen spiegelt jedoch jedes Mal den schärfsten Kampf innerhalb der russischen Herrschaftselite – das ist der bis zur Gegenwart nicht beendete Streit darum, welchen Platz Rußland in der Welt einnimmt, welche Prioritäten in seiner Außenpolitik bestehen, wie sein Einfluß ist und zu welchen Zwecken dieser Einfluß zu nutzen wäre. (...) rasch formierte sich auch in der Regierungsexekutive eine höchst einflußreiche Gruppe (...), die ganz offen mit Milošević und den bosnischen Serben sympathisierte. Ihre Position unterstützte sie schon mit anderen Argumenten: Rußland, sagte sie, kann es sich nicht erlauben, mit treuen Verbündeten zu brechen, und wenn es "vom Balkan verschwindet", dann wird niemand es ihm mehr erlauben, dorthin zurückzukehren. Die Urheber solcher Theorien mühten sich gar nicht erst um eine Erklärung, warum solche Verbündete wie Milošević oder Karadžić nötig sind, und so etwas macht heute das Wesen unserer "Präsenz" auf dem Balkan aus.²⁸

Es sei ja bereits zu begrüßen (seufzte der Verfasser der hier zitierten Sätze), daß Rußland nach den jugoslawischen Wahlen "sich nicht darauf stürzte, Milošević zu verteidigen und den Westen zu brandmarken". Was für ein Wandel gegenüber den ersten russischen Brachialreaktionen²⁹ nach Beginn der NATO-Aktion: Patriarch Alkesij II. sah Rußland als Verteidiger der "Menschheit" gegen militärische Gewalt und politische Vergewaltigung von Seiten "einer kleinen Gruppe von Leuten"³⁰. Russische Politiker schwelgten "in der Liebe zu den orthodoxen Brüdern" und verdammten die USA, Präsident El'cin grübelte über "adäquaten Maßnahmen", in der *Duma* forderte General Roman Popkovič den "Präventiveinsatz von Kernwaffen" – was für andere Russen "idiotische Forderungen" waren³¹ –, die Presse schäumte gegen den "Aggressor" NATO und verlangte "Helfen wir den Brüdern Serben mit Waffen". Laut Presseberichten waren 18.000 Russen bereit, als "Freiwillige" für Serbien zu kämpfen, Kommentare in Regierungsblättern sagten, daß man dem "NATO-Monster (...) nur mit Gewalt widerstehen könne, da es eine andere Sprache nicht verstehe"³² – und das alles dauerte vom 24. März bis zum 1. April, um dann raschest zusammenzufallen.³³ Fast mit etwas Bewunderung hatten bis dahin Russen die *Target-Happenings* beobachtet, mit denen Serben ihren Zorn über die NATO-Bomber artikulierten.³⁴ Daneben gab es jedoch drei Dinge, auf die

²⁸ Aleksandr Gol'c: Molčanie – zoloto, in: Itogi 3.10.2000, S. 40-42.

²⁹ Klaus-Helge Donath: Russland – Der serbische Fieberwahn, in: Deutsches Allgemeines Sonntagsblatt Nr. 17, 23.4.1999, S. 9.

³⁰ Viktor Jarošenko: Evropejskij vybor i jugoslavskij krizis, in: Otkrytaja politika Nr. 3/1999, S. 1, 4-5, 36-38.

³¹ Jarošenko: Evropejskij vybor..., a.a.O., S. 4.

³² Detailliert dazu Martin Malek: Rußland und der Kosovo-Krieg, in: Erich Reiter (Hrsg.): Der Krieg um das Kosovo 1998/99, Mainz 2000, S. 145-155.

³³ Aleksandr Šumilin: Kosovskaja bitva na moskovskom pole, in: Ėkspert Nr. 14/1999, S. 39.

³⁴ Robert Perelgard: Igraem v nastojaščuju vojnu, in: Itogi, 6.4.1999, S. 12-16.

russische Kommentatoren zu recht verwiesen – die zögernde Kriegsführung der NATO (die allein auf Luftschläge setzte und Bodentruppen nie ernsthaft in Betracht zog), die Taktik Miloševićs, unter Kriegsbedingungen mit politischen Gegnern und mißliebigen Medien abzurechnen, und die hektisch-erfolglose Reisediplomatie russischer Politiker, die den Konflikt lieber heute als morgen beenden wollten.³⁵ Aber was die Russen auch immer taten, dem Milošević-Regime reichte es nicht – sagte im Juli 2000 dessen Vertreter Momir Bulatović:

Wir sind dem russischen Volk und der Führung Rußlands dankbar für die politische und moralische Unterstützung, die es ab dem ersten Tag der verbrecherischen Aggression der USA und der NATO auf unser Land erwiesen hat, obwohl unsere Erwartungen weit größer waren.³⁶

Wenn schon das Belgrader Regime mit Moskau unzufrieden war – bei wem konnte Rußland überhaupt noch auf Verständnis hoffen? Bei niemandem, sagten russische Analytiker, die auch auf gewisse, für den Kreml peinliche Parallelen verwiesen:

Übrigens unterstützt uns in Europa außer Lukašenko niemand, und in den UN haben wir eine entmutigend kleine Zahl von Parteigängern. Darüber sollte man nachdenken, überlegen, aufmerksam werden – ob wir mit unserer rückhaltlosen Unterstützung für Milošević recht haben (...) Die hysterische russische Reaktion auf Ereignisse, die doch ziemlich entfernt von Rußland ablaufen, ist womöglich noch hysterischer als der kürzliche russische Krieg in Tschetschenien, als die russischen Flächenbombardements auf Groznyj, als russische "Säuberungen" tschetschenischer Dörfer, als der Tod Tausender unserer jungen Soldaten und Offiziere. Rußland hat in Tschetschenien etwas in der Art unternommen, wie es Milošević im Kosovo tut, so muß man oft hören. Und vielleicht ist der westliche Schlag gegen Milošević so etwas wie deren verspätete Antwort an unsere "Falken".³⁷

Die russische Öffentlichkeit reagierte sozusagen spiegelbildlich zur westlichen: Im Westen favorisierte man die Kosovo-Albaner (als angebliche "Opfer" serbischer Politik), in Rußland nahm man Partei für die Serben (als angebliche "Opfer" von NATO und USA). Letzteres war nur kurzfristig eine Parteinahme für Milošević. Von diesem rückte die öffentliche Meinung (wie aus Umfragen zu ersehen) rasch ab, um zwei Momente zu akzentuieren, die im Westen bis zur Gegenwart kaum gesehen werden: daß die serbische Taktik im Kosovo bei aller ihrer mutmaßlichen Rücksichtslosigkeit dennoch nie einem "Genozid" gleichkam und daß das Treiben albanischer Separatisten ebenso unverzeihlich wäre, zumal es bedrohende Auswirkungen über die Kosovo-Grenzen hinaus hatte.³⁸

Mehr oder minder parallel zu allgemeinen Einstellungen liefen Überlegungen und Reflexionen der offiziellen russischen Politik. Beispielsweise wußte Moskau aus seinen Erfahrungen in Afghanistan und Tschetschenien, was die NATO bis zur Gegenwart verdrängt, daß "air strikes are not the most appropriate means of dealing with ethnic problems". Große Teile der russischen Öffentlichkeit und des russischen Establishments fürchteten zudem, daß

³⁵ Aleksandr Gol'c/Dmitrij Pinsker: Vpered – strašno, nazad – stydno, in: Itogi, 6.4.1999, S. 17-19.

³⁶ Wortlaut des Interviews in: Nezavisimaja gazeta – Dipkur'er 13.7.2000, S. 3.

³⁷ Jarošenko: Evropejskij vybor..., a.a.O., S. 36 ff., 38.

³⁸ Vladimir Baranovsky: The Kosovo Factor in Russia's Foreign Policy, in: The International Spectator Nr. 2/ 2000, S. 113-130.

Rußland irgendwann das Ziel einer weiteren "humanitären Aktion" werden könnte, wenn "the Kosovo pattern" in allen Konfliktzonen angelegt würde. Überhaupt scheint damals viel Angst im Spiel gewesen zu sein:

Many (most?) Russians have a very uncomfortable feeling that international law and the UN-based international order are actually collapsing, and this would be fraught with catastrophic consequences for Russia. That is why Russia has to prevent the erosion of the role of the UN Security Council and hinder the establishment of a new international system allowing arbitrary interference into the internal affairs of states (on "humanitarian" or any other ground).³⁹

Mit dem langsamen Verglühen der *antizapadnyj psichoz v Rossii* (antiwestlichen Psychose in Rußland) hatten sich der Ton versachlicht, die Lage entspannt und ein altes Problem⁴⁰ faktisch erledigt: Die russische Führung hat den NATO-Beitritt Polens, der Tschechischen Republik und Ungarns am 12. März gelassen hingenommen, russische Medien haben gar Verständnis für die Motive der drei gezeigt – "Je lauter Moskau die NATO kritisiert, desto aktiver streben die Osteuropäer hinein" – und die ganze Angelegenheit als sozusagen kreative Herausforderung an russische politische Vernunft behandelt:

Obwohl unser Land konsequent gegen die NATO-Erweiterung auftrat und weiter auftritt, ist es doch gezwungen, die politische Wahl anzuerkennen, die von den Ländern Mitteleuropas getroffen wurde, und seine Politik auf eine solche Weise aufzubauen, daß es diesen Prozeß verlangsamt und ihn in die für uns sicherste Richtung lenkt, dies um so mehr, als im Westen viele einflußreiche politische Kreise besorgt von wachsenden Widersprüchen und darum bereit sind, gewisse Kompromisse bei der Suche nach Auswegen aus der entstandenen Situation zu suchen.⁴¹

Das war noch *vor* der NATO-Mission im Kosovo geschrieben, und danach beobachtete man auf russischer Seite mitunter mit leiser Schadenfreude, wie nachdenklich die neuen Mitglieder wurden⁴², als sie die Allianz in der Sackgasse Kosovo sahen. Wobei auch dieser Eindruck nicht ganz zutraf, denn eine Alternative hatten die neuen NATO-Mitglieder und Beitrittskandidaten nicht.⁴³ Polen z.B. hatte sich den Diktator Milošević und seine verderbliche Politik sehr genau betrachtet⁴⁴, daraus auf die Berechtigung der NATO-Mission geschlossen⁴⁵ und sich sehr früh auf eine polnische Beteiligung an der Friedenssicherung im Kosovo vorbereitet.⁴⁶ Den Rest zur Beruhigung russischer Gemüter besorgten Politclowns wie V.V. Žirinovskij, der verkündete, Tschechien habe "einen Krieg gegen Rußland

³⁹ Baranovsky: The Kosovo Factor..., a.a.O., S. 116.

⁴⁰ Heinrich Vogel: Gesicherte Partnerschaft? Das Verhältnis NATO-Rußland, in: Internationale Politik Nr. 7/1998, S. 33-38.

⁴¹ V.N. Cygičko/V.A. Kuklev, *Vozmožnoe sotrudničestvo Rossii i NATO v oblasti taktičeskoj PRO: problemy i perspektivy*, in: *Voennaja mysl'* Nr. 6/1998, S. 32.

⁴² Vgl. dazu als tschechisches Beispiel Michal Růžička: *Čas jasné řeči*, in: *Týden* Nr. 12/1999, S. 13.

⁴³ Detailliert Wolf Oschlies: Zur Haltung der südosteuropäischen Staaten im Kosovo-Konflikt, in: *Aus Politik und Zeitgeschichte* Nr. B 34, 20.8.1999, S. 11-21; Ryan C. Hendrickson: NATO's Visegrad Allies: The First Test in Kosovo, in: (The Journal of) *Slavic Military Studies* Nr. 2/2000, S. 25-38.

⁴⁴ Jezy Surdykowski: *Czas lotra*, in: *Wprost* 9.5.1999, S. 98-99.

⁴⁵ Henryk Suchar: *Ziemia wyklęta*, in: *Wprost* 27.6.1999, S. 91-93.

⁴⁶ Jarosław Knap: *Polska osiemnastka*, in: *Wprost* 27.6.1999, S. 32-33.

begonnen".⁴⁷ (Ausgerechnet diesen Žirinovskij ließ Milošević im September 2000 als "Wahlbeobachter" durch Serbien touren, was dort nur noch Fotoreporter interessierte.)

In Rußland gab es in diesen Zusammenhängen zwei interessante Auffassungen. Die einen (die wohl die Mehrheit ausmachten) fühlten sich in ihrer Befürchtung des unverändert aggressiven Charakters der NATO bestätigt, meinten aber, daß sich die NATO im Kosovo selber so viele Probleme auf den Hals geladen habe, daß sie künftig weniger Anstrengungen zu ihrer eigenen Osterweiterung unternehmen würde und daß potentielle Beitrittskandidaten weniger nachdrücklich in die NATO drängen würden.⁴⁸

Andere Russen machten – wie alle Osteuropäer⁴⁹ – denselben Denkprozeß mit identischem Resultat durch: Wer die NATO *nicht* unterstützt, der unterstützt Milosević und kann alle seine Pläne von einer "europäischen" Integration vergessen!⁵⁰ Den Hauptschaden davon hatte Jugoslawien, das zerbombt wurde, und manche Nachteile erlitt Rußland, das weder in die NATO wollte (oder konnte) noch deren Schritte in ihrer Gesamtheit unterstützte.⁵¹

Gerade der letzte Umstand veranlaßte manchen russischen Kommentator zu respektablen Überlegungen: Die NATO mag sich mitunter in Details irren, aber grundsätzlich bleibt sie ein Teil und ein Produkt der westlichen Werte- und Wohlstandsgemeinschaft, auf die kein einziger Kritikpunkt zutrifft, der in Rußland geäußert wurde. Wer der NATO "Inhumanität", "Mißachtung fremder Völker und Kulturen", "Freiheitsberaubung", "Gewaltanwendung" etc. vorwirft, kennt ganz einfach den Westen nicht, in dessen Wesen die Gegnerschaft gegen eben diese Erscheinungen konstitutiv ist. Und wer gar russische Gegenwartspolitik – Kriege, riesige Verluste an Geld und Menschenleben, Zerstörungen, ausstehende Lohnzahlungen, Mafiastrukturen im Machtapparat – betrachtet, der muß als Russe eingestehen, daß so etwas "dort nicht zu machen ist" (in NATO-Ländern nämlich). Wäre sich die russische Führung über diese Zusammenhänge von Anfang an klar gewesen, anstatt sich mit Milošević abzugeben, und hätte sie darauf ihre Politik aufgebaut, "dann hätte es höchstwahrscheinlich keine Bombardements gegeben".⁵² Vielleicht war die NATO vor Jahrzehnten einmal ein "Feind Rußlands", aber sie ist es schon lange nicht mehr, und "die Vorteile eines Zusammenwirkens zwischen Rußland und der NATO sind augenscheinlich, zumal eine Kooperation und Partnerschaft schon in nächster Zukunft unausweichlich sind". Oder anders gesagt: Die NATO war einmal ein *Gegner* Rußlands, wird heute noch von vielen in Rußland als *Opponent* russischer außenpolitischer Ambitionen ("Platz und Rolle im System der europäischen Sicherheit") angesehen, ist tatsächlicher aber der natürliche *Partner* Rußlands.⁵³

Daneben wurden andere Stimmen laut, die ein russischer Beobachter so hörte:

⁴⁷ Aleksandr Šumilin: Atlantičeskij bumerang, in: Ėkspert Nr. 10/1999, S. 50-51.

⁴⁸ Baranovsky: The Kosovo Factor..., a.a.O., S. 115, 120.

⁴⁹ Detailliert dazu Wolf Oschlies: Zur Haltung der südosteuropäischen Staaten im Kosovo-Konflikt, in: Aus Politik und Zeitgeschichte Nr. 34, 20.8.1999, S. 11-21.

⁵⁰ Aleksandr Gol'c: Vojna za mir, in: Itogi Nr. 24, 15.6.1999, S. 36-39.

⁵¹ Sergej Romanenko: Kosovskij kaftan na evropejskom podiume, in: Novoe vremja Nr. 35/1999, S. 28-30.

⁵² Aleksandr Maksimov: NATO i obščestvo, in: Otkrytaja politika Nr. 5-6/1999, S. 33-35.

⁵³ Aleksandr Maksimov: NATO – protivnik, partner, sojuznik, in: Otkrytaja politika Nr. 5-6/2000, S. 37-45.

The communist and "national-patriotic" opposition used the events in Kosovo as a very convenient pretext to blame the Kremlin for its overall Western-oriented foreign policy strategy. The lamentations about the over-dramatised theme of "Russia being turned into besieged fortress" were accompanied by other appropriate phenomena, such as xenophobia, over-emphasis on the importance of military power, appeals to replace the market economy with hyper-centralised management allowing for mobilisation of resources (as in war time), and so on.⁵⁴

Ganz ähnlich nahm sich das russische Bild in westlichen Analysen aus:

There are obviously different sets of reasons why these normally querulous groups within Russia oppose NATO. But it is those reasons which are broadly shared between these groups which highlight the depth of the division between Russia and NATO. These more commonly shared reasons can be divided into the particular and the general. The particular sets of reasons relate to the strongly held belief that NATO and the West have made a series of promises about NATO's future intentions, and the intended involvement of Russia, which simply have been renegeed upon. The cumulative effect of these perceived broken promises is to make most Russians instinctively hostile and distrustful towards the Alliance. The more general sets of reasons relate to the perception that the process of NATO enlargement is symptomatic of a broader policy of undermining Russia's capability to pursue national objectives in its domestic, regional and international policies. In this context, NATO enlargement has been viewed as spearheading an implicit policy of containment and exclusion of Russian influence and power, which takes advantage of the post-Soviet collapse and the resulting reduced role of Russia on the world stage.⁵⁵

Das war absolut zutreffend beobachtet, nur blieb fraglich, ob wirklich "the most Russians" diese Regungen und Reaktionen teilten. Sicher war, daß die beschriebene Haltung bei gewissen Nationalkommunisten anzutreffen war, die in Sachen NATO sogar jene relative "Mäßigung" aufgaben, die man ihnen gemeinhin unterstellte: Rußland ist 1992/93 auf "ziemlich nebelhafte Versprechungen des Westens" hereingefallen und dadurch zu einem "abhängigen Objekt statt eines eigenständigen Subjekts der Weltpolitik" geworden; es hat sein "strategisches Potential" gekürzt und durch den "Rückzug seiner Truppen aus Deutschland, Polen, Ungarn und den baltischen Ländern" zur "Stärkung der internationalen Sicherheit" beigetragen. "Im Austausch" dafür bekam Rußland die Osterweiterung der NATO, die Abweisung von der WTO, den weitgehenden Verlust der Märkte für seine Waffenproduktion, ein faktisches US-Embargo für russische Waren etc. Je mehr "einseitige Konzessionen" Rußland machte, desto "stärkeren und gnadenloseren Forderungen des Westens" sah es sich konfrontiert. Der jüngste "Balkankrieg" hat diese Dinge zugespitzt und Rußland nur noch die Wahl gelassen, entweder den Unbeteiligten zu spielen oder "aufs Ganze zu gehen, bis hin zur Drohung mit Atomschlägen, um den Westen zu zwingen, einen hohen Preis für das zu zahlen, was man in Moskau diplomatisch einen 'Fehler' nannte". Die Entscheidung drängt, denn gerade weil Rußland ökonomisch ruiniert, staatlich desorganisiert und international isoliert ist, hat es keine Zeit mehr zu verlieren: Die "Karte Europas wird neu geschnitten", zu russischen Ungunsten, die NATO-Kosovo-Mission war für die NATO ein willkommener Anlaß zur Waffenerprobung im Ernstfall (was Rußland seit dem Ende des

⁵⁴ Baranovsky: The Kosovo-Factor..., a.a.O., S. 117.

⁵⁵ Roland Dannreuther: Escaping the Enlargement Trap in NATO-Russian Relations, in: Survival 4/1999-2000, S. 145-164, zit. S. 150 ff.

Kalten Kriegs entsprechend einem "informellen Kodex der Beziehungen" unterlassen hatte, und gegen wen diese Waffen demnächst eingesetzt werden sollen, "ist ohne Worte klar"). Falls es überhaupt bei *einem* Gegner bleibt, denn die NATO-Mission kann ein "Prolog zum nächsten europäischen Krieg" gewesen sein. Deshalb muß Rußland seine Beziehungen zur NATO von Grund auf ändern: "Rußland kann der jetzigen NATO und seiner Führung nicht trauen. (...) Gegen diese NATO kann man nur kämpfen, verbünden kann man sich mit ihr nicht."⁵⁶

So klang's im Mai 1999. Danach war die proserbische Slavophilie offenkundig eine Sache jener russischen Konservativen aus der *Duma*gruppe *Narodovlastie* geworden, die sich um die russische Kirche und ihren Patriarchen Aleksij II scharen und klassische Feindbilder pflegen: "Die Aggression gegen Jugoslawien ist nichts anderes als der Versuch einer neuen Teilung der Welt. Und wenn er gelingt, dann sind wir die nächsten."⁵⁷ Radikaler noch gab sich die von Il'ja Čislov geleitete *Gesellschaft für Russisch-Serbische Freundschaft* (Obščestvo Russko-Serbskoj družby), die – unterstützt von in Rußland ansässigen serbischen Nationalisten wie dem Publizisten Dragoš Kalić – die zwei "arischen" und "orthodoxen" Völker, Russen und Serben nämlich, "auf Wache für Europa" sehen, wobei sie allerdings von der "antiserbischen Hysterie" Kozyrevs, der "US-Kolonialadministration" Primakovs etc. behindert werden.⁵⁸ Die NATO hat mit ihrem "unerklärten 11-Wochen-Krieg" zwar "das Kosovo gewonnen, aber Rußland verloren". Rußland hat bereits durch die NATO-Erweiterung eine "Verstärkung seiner militärisch-politischen Isolation" erfahren, und durch die Kosovo-Mission wurde ihm demonstriert, daß es sich westlichen Strukturen zu fügen hat, ohne damit auf westliche Hilfe und Unterstützungen bei seinen eigenen Problemen hoffen zu können.⁵⁹

So etwas mutete wenig seriös an und klang auch nicht überzeugend, zumal eigentlich alle russischen Stimmen die grundlegende Tatsache des russischen Niedergangs nur selten und dann in schwer verständlicher Weise berührten: In der "postbipolaren Welt" spielt Rußland nur noch eine untergeordnete Rolle – "es hat keine Chance, sich dem Westen gleichberechtigt anzunähern, an der Ausarbeitung gemeinsamer Lösungen teilzunehmen, ein einheitliches Kulturfeld zu schaffen". Statt dessen muß Rußland machtlos "westlichen Lösungen" zustimmen, "die gestern in Bosnien, heute in Serbien und morgen im Kaukasus angewendet werden und Rußland sowohl von wichtigen geopolitischen Positionen als auch letztendlich von den Attributen einer souveränen Weltmacht loslösen". Rußland wird von der NATO-Osterweiterung eingeschnürt – "gestern bis zum Bug, morgen bis zur Narva, übermorgen bis Smolensk" etc. In dieser Situation, heißt es weiter, muß etwas geschehen:

(...) jetzt ist kein Panslavismus nötig, vielmehr eine klare Vorstellung von Serbien, das als erster die Fackel der Unabhängigkeit auf dem Balkan entzündete, damit diese dann von Rumänien und Bulgarien, danach auch von Albanien, Kroatien, Slowenien und Makedonien über-

⁵⁶ V. Kremenjuk: Rossija i vojna na Balkanach, in: Obozrevatel'-Observer Nr. 5/1999, S. 49-52.

⁵⁷ Alevtina Žarova: Ne tol'ko jugoslavskaja tragedija, in: Mir ženščiny Juli 1999, S. 2-5.

⁵⁸ Il'ja Čislov: Serbija: soprotivlenie ducha, in: Naš sovremennik Nr. 6/1999, S. 176-179.

⁵⁹ K. Voronov: Evropa i Rossija posle Balkanskoj vojny 1999 g.: Dramatičeskie uroki, in: Mirovaja ekonomika i meždunarodnye otnošenija Nr. 4/2000, S. 27-35.

nommen wurde. Von dem Serbien, das sich sechshundert Jahre für die Freiheit der Balkanvölker geschlagen hat, beginnend mit der Schlacht auf dem Amselfeld und weiter bis zum Zweiten Weltkrieg, um den Preis ungeheurer Opfer, mit welchen den Nachbarn das Recht zu wählen verschafft wurde, um am Ende des Jahrtausends selber aus der Weltgemeinschaft verbannt zu werden.⁶⁰

Viel weniger wurde in Rußland der eine wichtige Aspekt herausgestellt, der in westlichen Debatten praktisch mit dem Ende der NATO-Mission dominierend wurde – daß die ganze Aktion ein einziger Fehlschlag war, zu dem mangelnde politische, rechtliche, militärische etc. Voraussetzungen beigetragen hatten, der am UN-Sicherheitsrat vorbei gestartet wurde und das genaue Gegenteil der proklamierten Absicht ("Verhinderung einer humanitären Katastrophe") bewirkte, nämlich eine Stärkung des albanischen Separatismus, der die ganze Region bedroht.⁶¹ In dieser Sicht der verfahrenen Lage treffen sich manche russischen mit vielen westlichen Stimmen, und beide vereinigen sich zu einer gewichtigen Mahnung, bei der Erwägung politischer Gefahren die Nüchternheit und beim Beginn politischer Aktionen das Recht nicht außer acht zu lassen.⁶²

4. "Union Belarus–Rußland–Jugoslawien": Ein Phantom

Seleznevs aufregende Raketennachricht vom Beginn der NATO-Mission enthielt noch eine weitere Sensation – daß El'cin Miloševićs mündlicher Bitte entsprochen habe, die Bundesrepublik Jugoslawien in die Union Rußland – Belarus aufzunehmen, und dieses Thema sofort mit seinem belarussischen Amtskollegen Lukašenko besprochen habe.⁶³ Als die Idee im Herbst 1998 erstmals aufkam, von dem serbischen Radikalführer und Vizepremier Vojislav Šešelj ausgeheckt und von dem russischen Radikalen Žirinovskij unterstützt, hatte derselbe Seleznjev letzteren noch angefaucht: "Und wenn morgen eventuell Ihr Freund Le Pen Frankreich angliedern will? Was ist mit Ihnen los, sind Sie verrückt geworden? Sie werden uns noch mit der ganzen Welt verfeinden".⁶⁴

Jetzt wurde Miloševićs Unionsantrag mehrheitlich als durchsichtiger Trick, als Provokation aufgefaßt: Entweder Rußland stimmt zu und hätte damit eine weitere Konfrontation mit dem Westen, oder es lehnte ab, was den Serben in die Lage versetzte, die Russen des "Verrats" zu beschuldigen und, alleingelassen und von heimischen Unruhen bedroht, der NATO Konzessionen zu machen.⁶⁵ Tatsächlich trat die erste Befürchtung nicht ein, weil das ganze Unternehmen den Westen entweder nicht interessierte oder von ihm nicht ernstgenommen

⁶⁰ Anatolij Utkin: Za kulisami jugoslavskoj tragedii, in: Svobodnaja mysl' Nr. 2/1999, S. 47-59, zit. S. 57.

⁶¹ Susan L. Woodward: Kosovo and the Region: Consequences of the Waiting Game, in: The International Spectator Nr. 1/2000, S. 35-48.

⁶² V. Kružkov: Jugoslavskij precedent opasen dlja mira, in: Meždunarodnaja žizn' Nr. 10/1999, S. 19-28.

⁶³ Igor' Kločkov: Andrej Bagrov: Raketnyj fint, in: Kommersant 10.4.1999, S. 1 und 3.

⁶⁴ Bericht von Gennadij Sysoev, in: Kommersant 10.4.1999, S. 2.

⁶⁵ Ebenda.

wurde. Dabei spielte es nicht einmal eine Rolle, daß es (wie bereits erwähnt wurde⁶⁶) rechtlich auch keine Union Rußland–Belarus gab.

In diese inexistente Union wurde Milošević am 16. April 1999 mit 293 gegen 54 Stimmen aufgenommen – was Žirinovskij als Chance interpretierte, den Krieg in Jugoslawien zu beenden, die NATO an der Osterweiterung zu hindern und in einem Raum von der Adria bis nach Kamčatka eine glänzende russisch-jugoslawische Zukunft zu erbauen (unter Einschluß des "orthodoxen Zypern").⁶⁷ Ganz anderer Meinung war die oppositionelle *Jabloko*-Fraktion, die das Manöver als russischen "Unsinn" gegen NATO-"Unsinn" empfand, was "erstmals in der Geschichte die Möglichkeit einer realen militärischen Konfrontation zwischen führenden Atommächten eröffnet".⁶⁸ So schlimm kam es natürlich nicht, obwohl für die *Union* in Rußland sehr lange sehr viel getan wurde, ohne daß diese merkliche Lebenszeichen gezeigt hätte – sagte der jugoslawische Premier Momir Bulatović noch im Juli 2000:

Wir begrüßten den Beschluß der Russischen Föderation und Belarus', im Dezember letzten Jahres eine Übereinkunft über die Schaffung eines Bundesstaates zu signieren. Noch davor, im April letzten Jahres, hat das Bundesparlament der BR Jugoslawien eine Bestimmung über den Beitritt zur Union mit Rußland und Belarus' angenommen, und es bleibt entschlossen, sich in den weiteren Integrationsprozeß einzubringen. Dabei leitete uns die Überzeugung, daß eine enge Kooperation zwischen unseren drei befreundeten Ländern nicht nur von ökonomischen, sozialen und anderen Ursachen bedingt ist, sondern objektiv zu einer erfolgreichen Verteidigung grundlegender nationaler und staatlicher Interessen unserer Völker befähigt. (...) Die gemeinsame Kommission der parlamentarischen Union Rußlands und Belarus' und des Bundesparlaments der BRJ, deren Grundaufgabe die Erarbeitung konkreter Mechanismen und juristischer Grundlagen des Beitritts der BRJ zur Union Rußland–Belarus' ist, hat auf ihrer Sitzung Ende Mai dieses Jahres in Belgrad einen Beschluß gefaßt zur beschleunigten Durchführung eines Gipfeltreffens der Staatsoberhäupter und Regierungschefs mit dem Ziel, die operativen Aufgaben zu lösen, die auf einen verstärkten Integrationsprozeß gerichtet sind.⁶⁹

Und was passierte wirklich? Eine trilaterale Union im Sinne Miloševićs gab es nie, und in neueren russischen Veröffentlichungen zur bilateralen Union wird nicht einmal mehr Miloševićs Beitrittsversuch erwähnt.⁷⁰ Gibt es wenigstens diese bilaterale Union? Zwar wurde am 2. April 1996 ein entsprechender "Vertrag" unterzeichnet, der aber nur eine Absichtserklärung war, und am 25. Dezember 1998 folgte eine Deklaration, die wie ein "feierliches Versprechen" anmutete – real ist nur, daß "es noch keine Union gibt".⁷¹ Ähnlich fragen in Belgrad Experten, ob eine "Bundesrepublik" Jugoslawien existiert: Die sie am 27. April 1992 per Gesetz schufen, waren Abgeordnete eines bereits mandatlosen Parlaments (*Skupština der Sozialistischen Föderativen Republik Jugoslawien*) eines schon verschiedenen Staates.⁷²

⁶⁶ Vgl. Teil I dieser Darstellung, in: Berichte des Bundesinstituts für ostwissenschaftliche und internationale Studien Nr. 19/2000.

⁶⁷ Dmitrij Kamyšev: Duma pobratals' s Jugoslaviej, in: Kommersant 17.4.1999.

⁶⁸ Aleksandr Sadčikov: Slavjanskij bazar, in: Izvestija, 17.4.1999.

⁶⁹ Wortlaut des Interviews in: Nezavisimaja gazeta – Dipkur'er 13.7.2000, S. 3.

⁷⁰ Sojuz Belarusi i Rossii – 100 voprosov i otvetov, Moskau 1999.

⁷¹ Jurij Čubčenko: Sojuz, kotorogo ešče net, in: Kommersant 10.4.1999, S. 2.

⁷² Milan Milošević: Čeraće se još, in: Vreme 30.5.1999, S. 22-25.

Daraus konnte schon deswegen nichts werden, weil Montenegro die Union rundheraus ablehnt, woran auch das einstimmige Votum beider Kammern des jugoslawischen Bundesparlaments (12. April) nichts ändern konnte. Wenn also Milošević, um sein Regime zu retten, in die Union drängte, und wenn ihm russische Kommunisten den Weg dorthin ebneten, dann konnte das nur um den Preis eines "Zerfalls der jugoslawischen Föderation geschehen".⁷³ Im Grunde war der ganze Versuch so närrisch wie Todor Živkovićs Unternehmen vom März 1974, Bulgarien mit der Sowjetunion so eng zu verbinden, "daß beide Staaten und Systeme einen einzigen Organismus bilden, von einem gemeinsamen Blutkreislauf durchpulst werden".⁷⁴

Für besonnene Russen war die Union per se ein Unding: Militärisch müßte Rußland Jugoslawien unterstützen oder selber auf seiner Seite in den Krieg ziehen, ökonomisch müßte es das zerstörte Jugoslawien wiederaufbauen oder es als Klotz am Bein bei Verhandlungen mit dem IMF u.ä. mitschleppen, außenpolitisch bekäme es (im besten Fall) eine Menge Kopfschmerzen wegen der "Friedensinitiativen" Belgrads, und was schließlich die Schaffung eines gemeinsamen Rechts- und Informationsraums betrifft, so versagte den russischen Kommentatoren die Vorstellungskraft.⁷⁵

Seit Anfang August 1999 hatte es in diesem Zusammenhang eine Wendung gegeben, die Milošević weiteren russischen Rückhalt kostete: Montenegro war dabei, seine traditionelle Russophilie in politische Gemeinsamkeiten umzumünzen. Das von Präsident Milo Đukanović⁷⁶ auf einen demokratischen und marktwirtschaftlichen Weg geführte Montenegro hatte den Fortbestand der Bundesrepublik Jugoslawien davon abhängig gemacht, daß ihm – zum Ausweis seiner Gleichberechtigung – das vierfache Vetorecht in politischen, wirtschaftlichen, militärischen und föderalen Fragen eingeräumt würde.⁷⁷ Von dieser Notwendigkeit überzeugte Đukanović Anfang August während eines kurzen Moskau-Besuchs seine russischen Gesprächspartner, die mit ihm in ihrer Abneigung gegen Milošević übereinstimmten.⁷⁸ Und diese Abneigung hatte der Montenegriner in Interviews mit russischen Blättern mit höchster Deutlichkeit formuliert:

Jugoslawien kann nur als demokratische, offene Gesellschaft erhalten werden. Milošević ist zur Demokratie unfähig. Darum ist unter ihm auch kein Jugoslawien möglich. Sein Verschwinden ist unumgänglich. Die Frage ist nur, wann und wie er geht.⁷⁹

Und damit ergab sich nach russischer Meinung ein phantastisches Viereck, daß sich nämlich Rußland der westlichen Sicht, Montenegro als personale und systemare Alternative zu Milošević zu akzeptieren, anschlösse und so einen neuen Konsens mit dem Westen und einen effizienten Hebel gegen Milošević fände.⁸⁰

⁷³ Georgij Bovt/Andrej Smirnov: KPRF razvalila Jugoslaviju, in: Segodnja 13.4.1999, S. 1 und 3.

⁷⁴ Wolf Oschlies: Bulgarien – nahe der Sowjetunion, fern dem Westen?, in: Richard Löwenthal, Boris Meissner (Hrsg.): Der Sowjetblock zwischen Vormachtkontrolle und Autonomie, Köln 1984, S. 251-295.

⁷⁵ Natal'ja Kalašnikova: Rossiju prinjali v Jugoslaviju, in: Segodnja 10.4.1999, S. 1 und 2.

⁷⁶ Zu dessen politischem Porträt vgl. Goran Sekulović: Enigma jedne harizme, Podgorica 1998.

⁷⁷ Velizar Brajović: Federacija na remontu, in: Vreme 10.7.1999, S. 14-15.

⁷⁸ Charles Clover/John Thornhill: Russia shows support for Montenegro, in: Financial Times 3.8.1999.

⁷⁹ Wortlaut in: Kommersant-Daily 3.8.1999.

⁸⁰ Gennadij Sysoev: Moskva vybiraet novych družej, in: Kommersant-Daily 3.8.1999.

5. Rußland und der Rambouillet-Prozeß

Schon vor den jugoslawischen Wahlen⁸¹, noch mehr danach⁸² hat es albanische Aussagen aus dem Kosovo gegeben, daß man im Grunde mit Milošević sehr zufrieden sei, denn je länger der an der Macht sei, desto näher kämen die Kosovo-Albaner ihrem Ziel einer irreversiblen Sezession von Serbien.⁸³ Diesem Ziel kamen auch die zahlreichen Fiktionen entgegen, die im Westen die NATO-Mission möglich machten, im Osten aber durchschaut worden waren: Es hat kein "Massaker von Račak", keine "Aktion Hufeisen", keine "11.000 von Serben getötete Albaner", keine "31 Prozent der serbischen schweren Waffen im Kosovo" gegeben – es gab nichts von dem, was zwischen Januar und März 1999 den Entschluß der NATO unumstößlich gemacht hatte.⁸⁴ Und die NATO-Mission selber war politisch ein Unding (da ohne UN-Mandat durchgeführt) und militärisch ein Stümperwerk (38.000 Flüge gegen ein paar Dutzend jugoslawische Panzer), dem erst nachträgliche "Retuschen" einigen Glanz verleihen konnten – besagen übereinstimmend westliche und östliche Experten.⁸⁵ Dennoch waren NATO-Militärs auch lange Monate nach der Mission nicht bereit, auch nur die geringste Kritik an ihrem Vorgehen zu akzeptieren.⁸⁶ Zur eigenen Rechtfertigung wurde die alte Argumentation wiederholt: Die NATO hätte "Schuld" auf sich geladen, wenn sie durch Nichteingreifen "die Kosovaren schutzlos ihren Peinigern" überlassen hätte; Milošević startete eine "Deportationskampagne (...) als vorgeplantes Mittel der Destabilisierung der Nachbarn"; Rußland hätte nicht einmal in der Kontaktgruppe gehört werden dürfen, "denn Rußlands Ziele waren und sind natürlich nicht identisch mit denen der NATO"; die Russen "stützten Milošević's Forderung eisern"; "Rußland wollte aber auch verhindern, daß die NATO eine entscheidende Rolle auf dem Balkan spielt", und es war nicht bereit, "seiner Mitverantwortung für Sicherheit und Stabilität in Europa zu entsprechen" und bekam folglich "die Quittung für sein Verhalten" etc.⁸⁷

Die NATO-Mission *mußte* beginnen, nachdem bei den Verhandlungen in Rambouillet der serbischen Seite ultimative Forderungen vorgelegt wurden, die niemand unterschreiben *konnte*⁸⁸ – quasi Besatzervollmachten für die NATO in *ganz* Jugoslawien, ungeklärter künftiger Status des Kosovo, Referendum im Kosovo nach drei Jahren. Das war es letztlich, was in Osteuropa und besonders in Rußland kritisiert wurde, wobei es allerdings in Rußland

⁸¹ Zu einer eher moderaten Aussage, die die eigene sezessionistische Position hinter einem Bukett aus internationalen Stimmen tarnt, vgl. Mehmet Elezi: Kosova Between Politics and Realpolitik, in: The Balkan Analyst Nr. 4/1998, S. 11-47.

⁸² Claus Ch. Malzahn: Trauer um einen treuen Feind, in: Der Spiegel Nr. 41/2000, S. 168-169.

⁸³ Ivan Syrcov: Mirovaja vojna za Kosovo, in: Èkspert Nr. 39/1998, S. 56-57.

⁸⁴ Dušan Neumann: Kosovo – Když se legenda stane faktem, in: Týden (Prag) Nr. 21/2000, S. 36-37.

⁸⁵ Referiert bei Jacek Safuta: Trafiony – nie zatopiony, in: Polityka (Warschau) Nr. 22/2000, S. 36-37.

⁸⁶ Klaus Naumann: Kosovo – Modell für die Zukunft?, in: Erich Reiter (Hrsg.): Der Krieg um das Kosovo 1998/99, Mainz 2000, S. 23-38; der Autor war "Vorsitzender des Militärausschusses der NATO und Generalinspekteur der Deutschen Bundeswehr", W.O.

⁸⁷ Naumann: Kosovo..., a.a.O., S. 26 ff.

⁸⁸ So die Ansicht des "Spiegel"-Herausgebers Rudolf Augstein, die Wolfgang Petritsch, damals einer der drei Chefunterhändler mit Belgrad, in seinem Kosovo-Buch bereits zu Beginn zitiert, vgl. Wolfgang Petritsch et al.: Kosovo Kosova – Mythen, Daten, Fakten, Klagenfurt/Wien/Ljubljana/Tuzla/Sarajevo 1999, S. 11.

am schwierigsten war, die berechtigte Kritik herauszuhören. Von den exotischen russischen Stimmen abgesehen, kann man die in Rußland und Osteuropa oft anzutreffende Wahrnehmung und Betrachtung des Kosovokonflikts eher im Sinne eines allslavisches Votums werten, das der Westen nicht zum eigenen Nutzen außer acht ließ. Das betrifft insbesondere Fragen und Reflexionen, die aus systemarer und struktureller Gleichheit resultieren: Ex-Jugoslawien unterschied sich prinzipiell kaum von der Sowjetunion, denn beide waren "ethnoterritoriale Föderationen" – jede "Nation" bekam ihre "Republik". In beiden Staaten dominierte eine "staatsbildende Titularnation", die die anderen mit harschem Zentralismus zusammenhielt, damit aber die zentrifugalen Kräfte bei anderen Nationen und deren Beharren auf "Selbstbestimmungsrecht" anstachelte. Und den Fortgang dessen exemplifizierte bislang nur Ex-Jugoslawien, obwohl die sowjetischen Verhältnisse in derselben Katastrophe hätten enden können: "Die Masse der Menschen erhält eine militärische Ausbildung und wird mit militaristischem Konfliktdenken durchsetzt, mit der Überzeugung, daß Stärke der einzige Weg zur Durchsetzung eigener Rechte ist, daß die Gemeinschaft das Subjekt des Rechts ist, daß 'die Mehrheit immer recht hat', daß das menschliche Individuum und die Minderheit absolut rechtlos sind".⁸⁹

Hinzu kamen Detailüberlegungen, direkt auf den aktuellen Konflikt bezogen: Rußland wog die möglichen Folgen einer so übereilten Konferenz wie der von Rambouillet, die zudem von Rivalitäten USA–Europa belastet war, genauer. Andererseits war Rußland über die Kontaktgruppe an der Konferenz beteiligt und beurteilte die Chancen für einen Kompromiß recht optimistisch: "Hätte uns Gott doch seinerzeit einen solchen in Tschetschenien gegeben."⁹⁰ Für russische Kenner war die "Kosovo-Tragödie eine gesetzmäßige Etappe des 1990 einsetzenden Zerfalls von 'Tito'-Jugoslawien"⁹¹, wofür alle Beteiligten gleiche Schuld trugen – wer darüber anders dachte, unterlag immer noch "propagandistischen" Vereinfachungen aus den 80er Jahren.⁹² Rußland urteilte aus eigenen leidvollen Erfahrungen: Serbiens Kosovo ist wie Rußlands Tschetschenien. Rußland war weit strenger in seinem Urteil über die Kosovo-Albaner (während man das an inneren Konflikten zerbrochene Albanien zurückhaltender beurteilt⁹³): Ihr Programm sei "Separatismus", ihre UCK "terroristisch", ihre Hauptbeschäftigung Drogenhandel.⁹⁴ Schließlich war Rußland strikt dagegen – wie übrigens auch die Tschechische Republik⁹⁵ –, aus Rücksicht auf die NATO-Glaubwürdigkeit Aktionen zu starten und mit ihnen Präzedenzfälle zu schaffen, die auf dem

⁸⁹ S.A. Romanenko: Raspad Jugoslavii: "Zagovor" ili istoričeskaja neizbežnost'?, in: Politika Nr. 2/1998, S. 159-178, zit. S. 165.

⁹⁰ Andrej Gračev: Trudnye rody v Rambuje, in: Novoe vremja Nr. 9/1999, S. 25.

⁹¹ Romanenko: Kosovskij..., a.a.O., S. 28.

⁹² Nina Smirnova: Albanskij P'emont, in: Novoe vremja Nr. 22/1999, S. 20-21.

⁹³ Nina Smirnova: Albanija – Strana odnokomnatnyh bunkerov, in: Novoe vremja Nr. 40/1999, S. 28-29.

⁹⁴ In dem zit. Runden Tisch wurde dazu gesagt, daß 40 Prozent der in Europa und den USA konsumierten Narkotika aus dem "zentralen Teil des Kosovo" stammen und Kosovoalbaner "rund 70 Prozent des Drogenmarkts in Deutschland kontrollieren".

⁹⁵ Adam Černý: Evropa se pokouší o reparát, in: Týden Nr. 7/1999, S. 74-75; in diesem Artikel heißt es unter anderem: "Die öffentliche Meinung in Westeuropa, aufgewühlt von Fernsehbildern, und das Risiko eines Gesichtsverlusts drängten die Politiker zur entschlossenen Aktion."

multiethnischen Balkan schlimmste Breitenwirkungen haben können.⁹⁶ Das war *vor* Beginn der NATO-Schläge, und danach blieben russische Monita selbst in der Zeit der ersten Aufgeregtheit hörensenswert: "Erzürnt über die Unbeweglichkeit von Milošević, haben die NATO-Leute (*natovcy*) selber nicht bemerkt, wie sie auf die Position von dessen Gegnern aus der Befreiungsarmee des Kosovo abrutschten"; Kosovo ist wie Vietnam, Irak und Afghanistan ein Beispiel, wie eine Großmacht plötzlich "dumm dastehen" (*v durakach*) kann; "mit Raketen und Luftwaffe allein ist hier nichts zu machen. Auf dem Boden aber wird es große Opfer geben. Was werden die amerikanischen Wähler dazu sagen, von denen 65% nicht wissen, wo dieses Kosovo liegt, aus dem langsam Särge eintreffen."⁹⁷

Miloševićs Standpunkt – politischer Dialog, territoriale Integrität Serbiens und Jugoslawiens, keine fremden Truppen, nur zivile Verifikatoren⁹⁸ – hatte ihm die Bomben an den Hals geholt, die wiederum von *allen* Serben als *Aggression* gegen sie aufgefaßt und zeitweilig mit einem Loyalitätsschub für den Präsidenten beantwortet wurden.⁹⁹ Es gab in Serbien buchstäblich niemanden, der Verständnis für Notwendigkeit und Ziele der NATO-Aktion aufgebracht hätte, aber doch ein paar wenige Stimmen, die des Hinhörens wert waren – sei es, daß sie die mentale *Befindlichkeit* der Serben verdeutlichten¹⁰⁰, sei es, daß sie die kontraproduktiven Ergebnisse der Aktion ("Das bestehende Regime ist durch die NATO-Attacken nur bekräftigt worden") herausstellten.¹⁰¹ Der gesamte Rest war primitive Regimepropaganda – "Goebbels in Kyrilliza", wie es eine Analyse aus Bosnien¹⁰² ausdrückte, wo man im übrigen eine höchst höhnische Freude über die Nöte von Milošević an den Tag legt.¹⁰³

6. Serbische Illusionen – russische Ohnmacht

Es wäre eine *Untertreibung*, Serbiens Lage vor und nach der NATO-Aktion als *Alptraum* zu umreißen: Sein Himmel gehörte den NATO-Jets, große Teile des kosovarischen Bodens der UCK; NATO-Bodentruppen standen in Makedonien und Albanien, in Bosnien und Ost-Kroatien formierten sich SFOR-Einheiten entlang der Grenze zu Serbien. Das neue NATO-Mitglied Ungarn hat eine gemeinsame Grenze (174 km) mit Serbien, hinter der Budapest bereits Vorkehrungen für weitere NATO-Aktionen traf. Ähnlich hielten es Rumänien, Bulgarien und Bosnien, während Slowenien und Kroatien der NATO ihren Luftraum öffnen. Mit anderen Worten: Der ganze Balkan hat etwaige Ängste vor Milošević dadurch

⁹⁶ Vgl. Leonid Velechov: Beskontaktnaja diplomatija, in: Itogi 16.2.1999, S. 34-36.

⁹⁷ Iskander Chisamov: Rešitel'naja glupost', in: Ekspert Nr. 12/1999, S. 35.

⁹⁸ Bericht in: Borba 9.3.1999.

⁹⁹ Die auch im Westen bekannte und angesehene Wochenzeitung "Vreme" (Zeit), ein durchaus regimfeindliches Belgrader Blatt, brachte seit Beginn der NATO-Aktion wöchentlich zwei Sonderausgaben heraus, in denen sich jeweils eine ausführliche Chronologie *Satnica agresije* (Stundenplan der Aggression) findet, die ungezählte Beispiele für diesen Zusammenhang lieferte, W.O.

¹⁰⁰ (Redaktion): Ubistvo putničkog voza, in: Vreme 6. Sonderausgabe, 17.4.1999.

¹⁰¹ Wir appellieren an alle! Ein Aufruf serbischer Bürger, in: FAZ 22.4.1999.

¹⁰² Ahmed Burić: Goebbels na ćirilici, in: Dani 12.4.1999, S. 36-39.

¹⁰³ Željko Cvijanović: Molitva za Miloševića, in: Dani 12.4.1999, S. 18-19.

überwunden, daß er sich in variierenden Formen unter den NATO-Schirm begab, womit die meisten Länder dem ersehnten Ziel seiner NATO-Integration einen großen Schritt näherrückten.¹⁰⁴

Dabei hätte Milošević im Inneren Probleme und Gegner genug. Montenegro ist faktisch aus der Föderation ausgeschieden, Kosovo faktisch verloren, Vojvodina und Sandžak begrüßten geradezu, daß die NATO Straßen, Brücken, Gleise und Kommunikationslinien zerstörte, weil ihnen das eine Atempause vor nationalistischer Repression aus Belgrad verschaffte. Im ersten Monat der NATO-Aktion wurden 23 Brücken zerstört, die meisten zur Vojvodina und Montenegro, wohin auch die Bahnlinie Belgrad–Bar unterbrochen war.¹⁰⁵

Hinzu kam die abgrundtiefe Verzweiflung der Menschen, die die NATO-Mission als Endpunkt nach einem Jahrzehnt zerstörerischer Milošević-Politik empfanden und keinen Ausweg mehr sahen: Allein in Belgrad hat es zwischen dem 23. März und dem 1. Juli 1999 96 Selbstmorde gegeben¹⁰⁶, 6 Mio. Menschen hatten nicht genügend Mittel für ihre elementarste Versorgung, und auf alle Bürger Serbiens "wartet ein schwerer Herbst und ein noch schwererer Winter".¹⁰⁷ Im Juli 1999 betrug ein durchschnittliches Monatseinkommen in Serbien 1.131 Dinar, was etwa 90 DM entsprach; in Montenegro waren es 1.842 Dinar (= 147 DM).¹⁰⁸

In dieser ausweglosen Lage "tröstete" sich die serbische Propaganda damit, daß Druck Gegendruck erzeugt – der die USA von Rußland und China treffen werde.¹⁰⁹ Die präsentierten "Beweise" waren vielfältig: von Solidaritätsadressen von "Chinesen in Belgrad" ("wir denken über die NATO-Aggression genauso wie die Serben")¹¹⁰ über "panslavistische" Interviews ("Jugoslawien ist für viele Russen eine zweite Heimat")¹¹¹ bis hin zu den seit Jahren wiederholten Erklärungen Žirinovskijs ("Bomben fallen auf Tausende unserer orthodoxen Slavenbrüder"), die das russische Außenministerium keines Kommentars mehr für würdig hielt.¹¹²

Bis Ende März 1999 war man in Belgrad klüger, weil man sehr wohl sah, daß Rußlands Führung – bei aller polemischen Rhetorik gegen den Westen – keine antiwestliche Position bezogen hatte.¹¹³ Das war eine bemerkenswerte Erkenntnis, denn für eine Zeitlang war die Regierung so auf die Linie der 350 *Duma*abgeordneten der Gruppe *AntiNATO* eingeschwenkt, daß in Brüssel besorgt gefragt wurde, ob die kommunistischen Positionen der *Dumamehrheit* jetzt

¹⁰⁴ Zu einem Überblick vgl. Wolf Oschlies: Angstig fluitende kinderen in het bos – Buurlanden op de Balkan volgen bezorgd de NATO-acties in Kosovo, in: Reformatorisch Dagblad 1.4.1999, S. 11.

¹⁰⁵ Bericht und Karte in: Vesti 24.4.1995, S. 16-17.

¹⁰⁶ Vladimir Sudar: Posle rata – Smrt kao izlaz, in: NIN 5.8.1999, S. 32-34.

¹⁰⁷ Biljana Stepanović: Ugrožen opstanak, in: NIN 12.8.1999, S. 32-33.

¹⁰⁸ Bericht in: Blic 31.8.1999.

¹⁰⁹ Nenad Kecmanović: Identifikacija sa okupatorom, in: NIN 15.4.1999.

¹¹⁰ Vladimir Šudar: Kinezi u Beogradu, in: NIN 15.4.1999.

¹¹¹ Nikita Michalkov (Interview): Srbi i Rusi, in: NIN 8.4.1999, S. 22-24.

¹¹² V.V.Žirinovskij v godudarstvennoj Dume 1994-1995, Moskau 1997, passim.

¹¹³ Branko Štošić: Rusija – Nova diplomatska inicijativa, in: Vreme 2. Sonderausgabe 31.3.1999.

offizielle russische Politik seien.¹¹⁴ Nach Beginn der NATO-Aktion konnte Belgrad kurze Zeit glauben, Moskau sei vorbehaltlos auf seiner Seite, würde die formalen Beziehungen zur NATO abbrechen, die Sanktionen gegen Jugoslawien nicht mehr mittragen und was sich Regierung und Generalstab sonst noch an "adäquaten Maßnahmen" ausdenken könnten. Tatsächlich wurde schon aus El'cins erster Fernsehansprache hörbar, daß er Milošević ein großes Maß an Mitschuld an der entstandenen Lage gab. Diese Sicht setzte sich in den nächsten Tagen immer stärker durch, denn hinter ihr stand die Erkenntnis, daß die russische Politik mit zwei Gesichtsverlusten konfrontiert war: Da die NATO-Aktion *ohne* UN-Mandat lief, war Rußlands letztes Großmachtattribut, das *Veto* im UN-Sicherheitsrat wertlos geworden. Und auf der anderen Seite hatte Milošević alle russischen Warnungen und Ratschläge – darunter den, in Rambouillet zu unterschreiben – so demonstrativ ignoriert, daß sich am Ende der russische Außenminister Igor' Ivanov mit seinen westlichen Kollegen im Kreise derer wiederfand, die "die Halsstarrigkeit von Milošević in Wut gebracht hatte". Dann aber blieb nur noch der Rückzug von Aktionen und auf moralische Positionen, wie ihn El'cin alsbald vollzog: "Wir werden moralisch über den Amerikanern stehen und nicht Gewalt mit Gewalt vergelten."¹¹⁵ Als kleine Geste schickte Moskau immerhin das Schiff "Liman" ins Mittelmeer, ein unbewaffnetes Fahrzeug von 1.600 BRT und 60 Mann Besatzung, das mit Elektronik vollgestopft ist und nur Überwachungszwecken dient.¹¹⁶

Einen Rückschlag erhielt diese Entwicklung durch die Erklärung von *Dumap*präsident Genadij Seleznev, etwa zwei Wochen nach Beginn der NATO-Aktion abgegeben, "daß Befehl ergangen sei, russische Raketen auf alle Länder zu richten, die mit Jugoslawien im Krieg sind".¹¹⁷ Das klang für Serben fast so ultimativ wie seinerzeit das Kennedy-Ultimatum an Chruščev und wurde von ihnen gewissermaßen als Freibrief aufgefaßt – etwa für die nunmehr startende Massenvertreibung von Albanern aus dem Kosovo. Aber El'cin hatte nicht nur nichts derartiges angeordnet (was indessen anfänglich unklar blieb, so daß Belgrad noch hoffen durfte¹¹⁸) – er hatte vielmehr verärgert seine höchsten Militärs aufgefordert, "sich vor kriegerischen Worten an die Adresse der NATO zurückzuhalten".¹¹⁹ El'cin, von einem *impüchment* bedroht, drehte den Spieß um und redete Klartext:

Die NATO-Aktion beunruhigt alle. Aber in der Staatsduma zeigen sich gefährliche Tendenzen, Rußland in den Krieg zu ziehen. Auch einige andere Politiker rufen dazu auf, nach Jugoslawien Waffen zu liefern und Freiwillige zu schicken. Und nun stellen sie ein Ultimatum: Entweder gibt der Präsident dem militärischen Konflikt mit der NATO freie Bahn, oder wir werden für das *impüchment* stimmen. Die Opposition versucht, die Machtbalance zu kippen. Man muß den Abenteurern der "Kriegspartei" Widerstand leisten. Wir werden uns nicht in den Krieg ziehen lassen. (...) Die Amerikaner wollen Jugoslawien einfach erobern und es zu ihrem Protektorat machen. Wir können natürlich Jugoslawien nicht aufgeben. Deswegen wenden wir jetzt politische Maßnahmen an. Jetzt stehen demokratische Werte auf dem Prüfstand. Der Westen versucht,

¹¹⁴ Aleksandr Šumilin: Kosovo raskalyvaet Evropu, in: *Ekspert* Nr. 9/1999, S. 55-56.

¹¹⁵ Aleksandr Šumilin: Polagajas' na Rossiju, in: *Ekspert* Nr. 12/1999, S. 36-39.

¹¹⁶ Branko Stošić: Stiže "Liman", in: NIN 8.4.1999, S. 28-29.

¹¹⁷ Aleksandr Šumilin: Vozvraščenie v Evropu, in: *Ekspert* Nr. 14/1999, S. 35-37.

¹¹⁸ Branko Stošić: Pozadina raketnog upozorenja Rusije zapadu, in: NIN 15.4.1999.

¹¹⁹ Šumilin: Vozvraščenie..., a.a.O.

mit Gewalt sein Szenario durchzusetzen, aber er muß seinen Fehler eingestehen. Ich bin kategorisch gegen Losungen, wie sie in unserem Lande umlaufen, samt Aufrufen zur Unterstützung "unserer Slavenbrüder", die in Jugoslawien leben. Und was ist mit den Muslimen? In Rußland, einem multiethnischen Staat, sind solche Ideen unzulässig.¹²⁰

Nach der NATO-Mission kehrte Rußland gewissermaßen zu der Rolle zurück, die es zuvor gespielt hatte – den Westen auf mögliche Fehler aufmerksam zu machen, die seinen zweifellos guten Absichten direkt zuwiderlaufen würden. Ein solcher Fehler war in russischen Augen, Serbien jegliche internationale Hilfe zum Wiederaufbau zu verweigern, "solange Milošević in Belgrad an der Macht ist". Diese kategorische Verweigerung, noch Ende Juli auf dem Treffen in Sarajevo wiederholt, würde den Verlust an westlicher Glaubwürdigkeit in Serbien vertiefen und die erstarkende Opposition schwächen, die mit ihrem *Stabilitätspakt für Serbien* bereits ein vielversprechendes Konzept besäße: Vereinter Bürgerwiderstand zwingt Milošević zum Rücktritt, eine Übergangsregierung (unter dem ehemaligen Gouverneur der Nationalbank, dem 82jährigen Dragoslav Avramović) bereitet binnen eines Jahres Neuwahlen vor, die zu einem demokratischen Neubeginn in Serbien führen.¹²¹

Ihrem Wesen nach hat sich die Lage in Serbien exakt so entwickelt, und fast erleichtert nahm man es in Rußland nach der jugoslawischen Wahl zur Kenntnis, daß der Westen nach den schlechten Erfahrungen mit der NATO-Mission im Kosovo nicht daran gedacht hatte, "Milošević erneut einen unschätzbaren Dienst zu erweisen und wieder Jugoslawien zu demolieren, womit er gerettet wäre". Miloševićs ganzer Wahlkampf war unverkennbar darauf gerichtet, denn für ihn gab es im Lande nur die "Patrioten" der Regierungskoalition und die "NATO-Verräter" der Opposition. Das verfiel bei den Wählern nicht, und im Ausland wurde es nur als Beleg der Argumentationsnot des Regimes registriert. Die Wahl fiel wie ein "unverdientes Geschenk" zugunsten der "ewig zerstrittenen", "prinzipienlosen" Opposition aus, und für russische Kommentatoren ist es noch eine große Frage, ob der Westen den "Nationalisten" Koštunica wirklich als die ersehnte Alternative zu Milošević akzeptieren kann. Nach allen früheren Fehlern muß der Westen, so die russische Ansicht, das nach Kriegen und Sanktionen "ausgeblutete Jugoslawien" unterstützen, auch wenn er sich dabei dem Risiko aussetzt, von einem Präsidenten Koštunica mit höchst unbequemen Forderungen, beispielsweise bezüglich der Zukunft des Kosovo, konfrontiert zu werden.¹²²

Ein weiterer schwerer Fehler des Westens, auf den russische Kommentatoren vor und nach der NATO-Mission immer wieder verwiesen haben, war das völlige Verkennen der albanischen UCK im Kosovo: Militärisch war diese Formation in russischen Augen völlig wertlos, politisch aber von größter Gefährlichkeit – als "balkanische rote Khmer", die erst das Kosovo zu einem "Euro-Tschetschenien" (Evročejnja) machen und dann in den nördlich angrenzenden Sandžak und weitere Regionen übergreifen würden.¹²³ Diese russische Einschätzung mochte übertrieben gewesen sein, aber politisch vernünftiger als die Haltung

¹²⁰ Zit. n. einer Zitatensammlung in: Kommersant 10.4.1999, S. 1.

¹²¹ Leonid Velechov: Zolotoj dožd' prol'etsja bez Miloševića, in: Itogi 3.8.1999, S. 26.

¹²² Pavel Kandel': Nokaut – Milošević v agonii i potomu smertel'no opasen, in: Novoe vremja Nr. 40/2000, S. 4-7.

¹²³ Dmitrij Sabov: Mirotvorcy prosjat ognja, in: Itogi 22.6.1999, S. 25-27.

der NATO, die Albaner faktisch zur "Hilfstruppe" zu machen, war sie allemal – zumal die seit Juni von Albanern unter den Augen von KFOR und UNMIK verübten Greuelthaten an Serben, Roma etc. von den Russen seit langem erwartet worden waren. Mit völligem Recht kritisierten russische Stimmen die westliche Neigung, bei jedem balkanischen Konflikt nur eine Seite als Feind anzusehen und zu bekämpfen, während in dieser Region stets die schuldhafte Verstrickung aller Beteiligten unterstellt werden müßte.¹²⁴ Alle diese Kritiken wurden in einer zunehmend resignativen Tonart vorgebracht, denn Rußland verkennt nicht "das leichtfertige und verächtliche Verhältnis der NATO-Länder zu ihm".¹²⁵

So gesehen, erscheint ein russischer Beobachter als allzu optimistisch, der Rußland nach der NATO-Mission in einer grundlegend besseren Position sieht:

Notwithstanding all these "negative" developments related to the Kosovo crisis, its evolution after the beginning of NATO air strikes unexpectedly played into the hands of Russia. Indeed, when the hostilities initiated against Yugoslavia did not bring about "quick victory", the situation paradoxically ensured Russia's international centrality (although only temporarily). A "keeping the Russians out" approach seemed to be replaced by "how to get them in". Now, Moscow was asked to mediate, its efforts were welcomed, its arguments were listened to, and hopes were expressed that it would contribute to forging a settlement and finding the way out of these impasse into which NATO had worked itself.¹²⁶

Davon kann – leider – keine Rede sein. Im Westen hat man längst eingesehen, daß die NATO-Mission ein "kompletter Fehlschlag" war¹²⁷, daß das Kosovo nach der Mission ein schlecht funktionierendes "Protektorat" ist, das faktisch nicht mehr zu Jugoslawien gehört und noch nicht der "unabhängige" Staat albanischer Separatisten ist¹²⁸, daß die Einwohner des Kosovo (noch) keinen "Frieden" wollen, weil "Destruktion", "Korruption" und eine "Gewaltkultur" den kosovarischen Alltag bestimmen, wobei "pernicious influences from northern Albania – organized crime, political intimidation, and lawlessness – are threatening to take root".¹²⁹

Das alles geschieht noch anderthalb Jahre *nach* dem Ende der NATO-Mission, unter den Auspizien von internationaler militärischer Präsenz (KFOR) und ziviler Kontrolle (UNMIK). Beide haben sich bislang als komplett unfähig erwiesen, im Kosovo wenigstens Ansätze von Recht und Ordnung zu schaffen – die schier endlose Folge westlicher Fehler läßt befürchten, daß sich die Lage unkorrigierbar verschlechtern wird:

The Kosovo Liberation Army (UCK) and NATO were allies during the war, fighting against a common enemy, and apparently for a common cause. After the war, on the other hand, NATO and the UN are presiding over the formal continuity of Kosovo within Serbia against the will of most Kosovars, while Serbian sovereignty over the province is temporarily suspended. The

¹²⁴ Dmitrij Gornostaev: Kosovo čistjat ot Serbov, in: Nezavisimaja gazeta 27.7.1999.

¹²⁵ Leonid Velechov/Aleksandr Gol'c: Marš – demarš, in: Itogi 22.6.1999, S. 22-24.

¹²⁶ Baranovsky: The Kosovo Factor..., a.a.O., S. 121.

¹²⁷ Michael Mandelbaum: A Perfect Failure – NATO's War Against Yugoslavia, in: Foreign Affairs Nr. 5/1999, S. 2-8.

¹²⁸ Jacques Rupnik: Kosovo: Dilemmas of the Protectorate, in: East European Constitutional Review Nr. 1-2/2000, S. 48-50.

¹²⁹ David Rohde: Kosovo Seething, in: Foreign Affairs Nr. 3/2000, S. 65-79.

initial perception of a joint cause is therefore increasingly being substituted with a perception of working at cross-purposes. While disagreeing internally over methods and means, most Kosovars want the independence that the international community is not prepared to give them. The resistance from the international community's side is based on concern for regional stability as well as being in defence of the principle that the solution to post-Yugoslav conflicts cannot be an eternal circle of further fragmentation into mono-ethnic states. The consequences for Kosovo, however, are that the current situation of non-settlement is unlikely to change quite some time: it is rather unlikely that the international community will cede on the recognition it made through Security Council Resolution 1244 (1999), which acknowledged the continued integrity of Yugoslavia's borders. It is even more unlikely that the majority of the Kosovars will renounce their claim to independence.¹³⁰

Wer war der "common enemy" für NATO und UCK? Übergeht man radikale Albaner wie Abdi Baleta, 1977-1982 Albanien UN-Botschafter, für den die "Albanian Nation in war with the Serbian Nation" ist¹³¹, dann war das doch wohl Milošević. Der ist politisch ausgeschaltet, Serbien (Jugoslawien) bekommt internationale Hilfe und kehrt in internationale Allianzen zurück – es besteht kein Grund mehr, im Kosovo weiterhin so zu agieren, als stünde jenseits der Grenze noch immer Milošević mit seinen Generälen und Truppen. Vielmehr bestehen alle Voraussetzungen dafür, zur Resolution 1244 zurückzukehren und das Kosovo als Teil Jugoslawiens mit allen daraus folgenden Konsequenzen für serbische Präsenz und Beteiligung an Polizei, Justiz und Strafwesen zu behandeln. Das wäre nicht nur ein nachträgliches Eingehen auf russische Vorhaltungen – es wäre auch eine maximale Bestätigung russischer Kritik an der Kosovopolitik der internationalen Gemeinschaft nach der Kosovomission:

Russia's other grievances are focused upon inadequate implementation of various provisions of UN Security Council Resolution 1244. The establishment of the KLA-based protection corps was assessed as being in contradiction with the proclaimed goal of disarming Kosovo Albanians. Decisions to issue personal identification documents and to introduce a parallel currency, the D-mark, were considered as affecting the sovereignty of Yugoslavia over the province. These and many other facts are regarded as leading to Kosovo's de jure secession from Yugoslavia, contrary to the compromise that seemed to have been achieved in June and to the letter of Resolution 1244.¹³²

7. Kosovo: Russische Träume und Ernüchterungen

Rußlands Hoffnungen, über Montenegro auf Serbien einwirken und international eine bessere Position erlangen zu können, erfüllten sich nicht. Montenegro boykottierte die Wahlen, da es (eigener Anschauung nach) durch seine Beteiligung die "konstitutionelle Gewalt" legitimiert hätte, die Milošević seit dem Frühjahr ausübte: Änderung der Wahlgesetze, Neuformierung von 26 Wahlkreisen (unter denen Montenegro, nominell der gleichberechtigte Partner in der Föderation, nur als 27. Wahlkreis firmiert hätte), Usurpierung der Position eines

¹³⁰ Espen Barth Eide: The Internal Security Challenge in Kosovo, in: The International Spectator Nr. 1/2000, S. 49-63, zit. S. 53.

¹³¹ Abdi Baleta: Kosovo – Albanian Nation in war with the Serbian Nation, in: The Balkan Analyst Nr. 2/1998, S. 63-136.

¹³² Baranovsky: The Kosovo Factor..., a.a.O., S. 126.

"Oberkommandierenden" (statt des bislang in Militärfragen allein entscheidenden *Militärrats*), Erlaß einer neuen *Verteidigungsdoktrin* (mit unverkennbarer Stoßrichtung gegen Montenegro) und anderes mehr. Und Rußland kam, wie man dort erst heute eingesteht, nicht aus seiner selbstverordneten Bindung an Milošević heraus:

Das Belgrad des Milošević ist für den Kreml einer der letzten Punkte auf dem Erdball, wo Moskau die Welt noch daran erinnern konnte, daß es irgendwann einmal eine Supermacht in dieser Welt war. Die Interessen Rußlands und der Atlantiker überschneiden sich hier ständig, und je gespannter die Situation in Jugoslawien ist, desto stärker überschneiden sie sich. Jugoslawien ist für Rußland wohl genau der Platz, wo Moskau sich noch mit dem Westen messen konnte, und gelegentlich gelingen Moskau beeindruckende Siege. (...) Der Gegensatz zum Westen wegen des Iraks, Irans und Nordkoreas läßt russischen Diplomaten natürlich auch Adrenalin ins Blut schießen. Aber sogar der allerkleinste Erfolg auf dem Balkan, im eigentlichen Zentrum der alten Welt, ist hundertmal wertvoller als ein großer Erfolg etwa in Pjöngjang. Die 'jugoslawische Sackgasse' (wie sie sich aus transozeanischer Sicht ausnimmt) kompensiert irgendwie die für Moskau erniedrigende Osterweiterung der NATO. Für diese einmalige Möglichkeit war Moskau bereit, einen hohen Preis zu zahlen. So hat Milošević mehrfach und öffentlich Rußland zum Narren gemacht (...), aber der Kreml hat ungeachtet dessen den balkanischen Diktator weiterhin unterstützt.¹³³

Inzwischen halten es russische Beobachter sogar für denkbar, daß bei den jugoslawischen Wahlen nicht wenige Albaner *für* Milošević gestimmt hätten, denn "den radikal gestimmten Albanern des Kosovo hätte ein Sieg ihres schlimmsten Feindes Milošević weit mehr gepaßt als einer des 'gemäßigten Nationalisten' Koštunica. Wären doch bei einem Verbleib Miloševićs an der Macht die Chancen der Albaner auf eine Erringung der Unabhängigkeit des Kosovo unermesslich gewachsen und hätte ganz Europa ihren Kampf gegen den 'Belgrader Diktator' unterstützt".¹³⁴ Jetzt hat Moskau seinen "Partner" Milošević in dessen "Berechenbarkeit" (*predskazuemost'*) verloren (berechenbar, weil ihn "außer dem Erhalt der eigenen Macht im Grunde nichts interessierte") , und der Westen hat mit Koštunica einen unberechenbaren Partner gewonnen (unberechenbar in seiner strikt legalistischen Perzeption jugoslawischer Interessen), den er aber in aller Eile unterstützt, während Moskau erst einmal abwarten wollte.¹³⁵ Auf längere Sicht kommt Rußland damit, russischer Meinung zufolge, besser zurecht: Putin und Koštunica mögen in vielem grundverschieden sein, in einem Punkt sind sie völlig identisch: "Partnerschaft mit dem Westen – ja, Unterwerfung unter westliche Interessen – nein." Hinzu kommt, daß mit Vojislav Koštunica ein Politiker die europäische Bühne betritt, der alle bisherigen Erfahrungen über den Haufen wirft. Bislang hatte es der Westen im postkommunistischen Europa nur mit zwei konträren Arten von Politikern zu tun: untadeligen Demokraten (wie Václav Havel) und autoritären Machthabern (wie Slobodan Milošević). Jetzt muß man mit einem Koštunica auskommen, bei dem man an Sanktionen, Embargos etc. nicht einmal denken darf, obwohl er dem Westen noch einige Kopfschmerzen bereiten wird, beginnend mit dem Kosovo. Fast genüßlich zitierten russische Autoren Koštunicas diesbezügliche Aussagen: "Leider" müßten UNMIK und KFOR noch "eine

¹³³ Evgenij Belov/Inessa Slavutinskaja: *Balkan-trading*, in: *Profil'* 9.10.2000, S. 14-17.

¹³⁴ Gennadij Sysoev/Oleg Zorin: *Posle Miloševića*, in: *Kommersat' Vlast'* 10.10.2000, S. 32-34.

¹³⁵ Belov: *Slavutinskaja, Balkan-trading...*, a.a.O.

bestimmte Zeit" im Kosovo bleiben, aber man müsse ihr Mandat "präzisieren" und "einen neuen Chef benennen, weniger autoritär und weniger um den eigenen Ruhm besorgt als Bernard Kouchner", vor allem aber müsse ein "realer Dialog zwischen Serben und Albanern" in Gang kommen.¹³⁶

Mehr ist im Moment zum absehbaren Umgang Serbiens nach Milošević mit dem Kosovo nicht zu sagen. Aber diese akzeptable russische Sicht der Dinge ist noch sehr "jung". Als Rußland und Serbien noch "verbündet" waren, diente das vor allem Nationalisten wie Žirinovskij, der erklärte: "Unser Sieg im Kosovo wird alle unsere Niederlagen der letzten Jahre auslöschen." Als die proserbische Begeisterung in Rußland aufbrandete, fürchteten andere Russen, ihr Land werde zur "Geisel Serbiens", was nur zu dessen "Entfernung und Isolierung von Europa führen könne". "Die NATO", urteilten die Kritiker weiter, "müßte ihren Fehler der Bombardierung eingestehen, und Rußland müßte Druck auf Milošević ausüben. Das hätte es schon viel früher tun sollen, bereits zu Zeiten der Kriege in Kroatien und Bosnien."¹³⁷

Eben das wollte man in Moskau auch, wo 1998/99 russische Politiker Milošević immer weniger geneigt wurden. El'cins neuer "Repräsentant für Jugoslawien", Viktor Černomyrdin, ließ seine Partei *Unser Haus Rußland* (NDR) zwar für die Union mit Jugoslawien stimmen, hatte dem Beginn der Union aber so viele Hindernisse in den Weg gelegt – Abstimmung mit den GUS-Mitgliedern und den russischen Regionen, Start erst nach Beendigung des Krieges etc. – , daß dieser wohl auf den *Sankt-Nimmerleins-Tag* fallen sollte.¹³⁸ "Milošević kräftiger drücken" (pokrepče prižat' Miloševića), war die von El'cin gestellte Aufgabe für Černomyrdin. Das ließ viel ahnen: Černomyrdin war der Mann von "Gazprom", bei dem Milošević mit Milliarden verschuldet war – wenn das keine Gelegenheit war zu "drücken".¹³⁹ Erst später merkte man, daß Milošević von Rußland weder "gedrückt" werden konnte noch mußte: Es reichte, ihn mit einem pragmatischen Politiker wie Černomyrdin, "der Immunität gegen die in Rußland hochschäumende antiwestliche Hysterie demonstrierte", zu konfrontieren, damit dieser ihm seine Chancenlosigkeit gegenüber der NATO vor Augen hielt.¹⁴⁰

Rußland begeisterte sich an der Vorstellung, der geeignetste und der einzige Friedensvermittler zu sein: "Die Russische Diplomatie wartet, bis früher oder später die NATO und Jugoslawien gezwungen sein werden, sich an Moskau mit der Bitte um Vermittlung zu wenden."¹⁴¹ Moskau könne das (war man dort überzeugt), weil kein anderer ihm den Rang streitig machte, weil es in den Krieg nicht verwickelt war, weil seine Vorschläge für alle Seiten akzeptabel sein würden. Moskau (hieß es weiter) böte "die einzige

¹³⁶ Sysoev/Zorin: Posle Miloševića..., a.a.O.

¹³⁷ Bericht von Vlado Vurušić, in: Globus (Zagreb) 2.4.1999, S. 14.

¹³⁸ Kamyšev: Duma..., a.a.O.; Maksim Žukov. Segodnja Duma prisoedinitjsja k Jugoslavii, in: Kommersant 16.4.1999.

¹³⁹ Hari Štajner: Viktor Černomyrdin – Dobre veze i upornost, in: Vreme Sonderausgabe 7, 24.4.1999, S. 7.

¹⁴⁰ Georgij Kunadze: Posle draki, in: Novoe vremja Nr. 28/1999, S. 28-29.

¹⁴¹ Šumilin: Polagajas'..., a.a.O.

Chance der Regelung eines internationalen Konflikts", die für alle gut ausfallen und Rußland einen glänzenden Wiedereinzug nach "Europa" verschaffen wird.¹⁴²

Im Sommer 1999 war diese Euphorie gründlich verfliegen:

Rußland befindet sich in zweischneidiger Lage. Um ein Haar wäre es mit Milošević im Lager der Verlierer gelandet, aber es hat sich rechtzeitig umorientiert und begab sich in das Lager der Sieger. Und jetzt rechnet es damit, unter ihnen einen Platz einzunehmen, wie er seinem Status als großem Staat entspricht, zugleich auch eine Belohnung für Verständigkeit und exemplarisches Benehmen zu bekommen. Derzeit aber, und das passiert ja häufig mit Konvertiten, bekommt es außer einem Lohn für Dienstleistungen kaum etwas. Die Serben – die die russischen Chefs am Anfang mittels auf den Westen umprogrammierter Raketen zu verteidigen drohten – können nicht begreifen, warum Rußland sie so unerwartet aufgegeben hat. Der Westen – dankbar El'cin und Černomyrdin, weil die ihn aus dem balkanischen Fangeisen herausholten – rätselt, warum Rußland, nachdem es ihm in Rambouillet die Unterstützung verweigerte, drei Kriegsmomente wartete, bevor es auf seine Seite wechselte. Obwohl man natürlich zugeben muß, daß der Preis russischer Dienstleistungen in dieser Zeit wesentlich anwuchs. Die unbestreitbaren Sieger sind natürlich die NATO und Chefs der westlichen Welt.¹⁴³

Dabei hatte sich die russische Beteiligung an der Nachkriegsbefriedung des Kosovo anfänglich beeindruckend vollzogen: Binnen weniger Stunden hatten rund 200 russische Soldaten am 11. Juni die 500 Kilometer von ihrem bisherigen Einsatzort in Bosnien überwunden, um den Flugplatz von Priština zu besetzen.¹⁴⁴ In Moskau gab es dafür Orden und Beförderungen – im Westen eine Verhärtung der Haltung. Rußland verlangte einen eigenen Sektor im Kosovo und völlige Unabhängigkeit von NATO-Kommandos. Tatsächlich bekam es weniger als nichts: Sein Kontingent wurde auf die Sektoren der USA, Deutschlands und Frankreichs verteilt (plus russische Präsenz auf dem Flugplatz Priština), d.h. planmäßig vom kosovarischen Norden ferngehalten, damit "nicht im Schutz brüderlicher russischer Bajonette eine serbische Enklave entstünde". Und: Für diese kaum symbolische Anwesenheit seiner Soldaten muß Rußland alle Kosten selber tragen.¹⁴⁵ Warum war für Rußland nicht mehr "drin"? Weil nach Ansicht russischer Kommentatoren die russischen Absichten, einen eigenen Sektor zu haben und nicht der NATO zu unterstehen, im Westen unangenehme historische Erinnerungen wachrief: Das Kosovo würde wie weiland Deutschland und Berlin geteilt werden, und die Westmächte hätten nicht den geringsten Einfluß auf russische Aktionen.¹⁴⁶ Das ist noch eine ausgesprochen kluge Sicht der Dinge – verglichen mit anderen, die meinen, daß westliche Soldaten genau dort im Kosovo stationiert wurden, wo zuvor schon Firmen ihrer Länder einen Sitz hatten. So einen Rückhalt haben Russen nicht, weswegen sie keinen Sektor im Kosovo bekamen, als "Puffer" zwischen den anderen Sektoren disloziert wurden und den meisten Ärger mit der UCK und ihren Nachfolgeorganisationen haben.¹⁴⁷

¹⁴² Šumilin: Vozvraščenie..., a.a.O.

¹⁴³ Andrej Gračev: Strel'ba po-kosovski, in: Novoe vremja Nr. 25/1999, S. 5.

¹⁴⁴ Velechov: Gol'c, Marš – demarš..., a.a.O.

¹⁴⁵ Aleksandr Gol'c: Generaly smirjajut ambicii, in: Itogi Nr. 26, 29.6.1999, S. 20-21.

¹⁴⁶ Kunadze: Posle draki..., a.a.O.

¹⁴⁷ Ausführlicher Leserbrief (samt obiger Karte) von Vladimir Sergeev: in: Ogonek Nr. 19/2000.

Russische Generäle träumten vom triumphalen Einzug ins Kosovo – tatsächlich gaben dort albanische UCK-Terroristen den Ton an, die Serben ermorden und gegen russische Anwesenheit gewalttätig protestieren.¹⁴⁸ Und viele Probleme, die die NATO während ihrer Aktion und danach hatte und weiter hat, haben russische Politiker und Kommentatoren genau vorausgesehen – von der "Selbstmandatierung" der NATO (an den UN vorbei) bis zu Problemen mit den gewalttätigen Albanern der UCK. Zufrieden mit der Lage waren wohl allein die russischen Soldaten im Kosovo. Sie sind eine streng ausgewählte Truppe, die darauf hoffen

kann, bereits als einfacher *mužik* monatlich 1.070 US-Dollar zu verdienen, als Offizier natürlich weit mehr.¹⁴⁹ 3.000 gut ausgebildete Soldaten umfaßt das russische Kontingent im Kosovo. Ihr Monatseinkommen erscheint nur in russischen Augen gewaltig – ein deutscher Soldat bekommt 7.000 DM, ein Soldat aus den Vereinigten Emiraten sogar 18.000. Für die Ernährung eines US-Soldaten werden pro Tag 42 US-Dollar aufgewendet – ein Russe muß mit 2,32 US-Dollar auskommen. Dennoch gelten die Russen als die besten (weil "härtesten" gegenüber allen Witterungen) Soldaten, die im Kosovo stehen. Wie lange werden sie noch dort bleiben? Für die Präsenz der KFOR werden mindestens fünf, sechs Jahre veranschlagt. Aber nach russischer Meinung "ist es absolut denkbar, daß sich demnächst die Anwesenheit russischer Soldaten als überflüssig erweist". Und eben das will der russische Oberkommandierende, Generalleutnant Valerij Evtuchovič, im Einklang mit der russischen Führung (die der russische Kosovoeinsatz 60 Mio. US-Dollar im Jahr kostet) auf jeden Fall verhindern:

Wenn Rußland jetzt den Balkan verläßt, dann wird es nie mehr hierher zurückkehren. Unser Land hat ein Recht, an dieser friedensschaffenden Operation beteiligt zu sein. Wir sind aktiv gegen eine Lösung des Konflikts in Jugoslawien auf militärische Weise eingetreten, jetzt muß gezeigt werden, daß die Erreichung des Friedens ohne Gewalt möglich ist. Das nationale Militärkontingent Rußlands erfüllt alle gestellten Aufgaben erfolgreich, und ich denke, daß nach dem Ablauf des Mandats dieser Friedensoperation – was im Juni 2000 sein soll – unsere Truppen ihren Dienst auf dem Balkan fortsetzen werden.¹⁵⁰

¹⁴⁸ Leonid Velechov/Albert Facelly: Pobočnyj éffekt, in: Itogi Nr. 28, 13.7.1999, S. 20-22; Aleksandr Gol'c: Gumanitarnaja intervencija, in: Itogi Nr. 29, 20.7.1999, S. 22-26.

¹⁴⁹ Aleksandr Gol'c: S bol'soj zemli na maluju, in: Itogi Nr. 28, 13.7.1999, S. 18-19.

¹⁵⁰ Grigorij Tichonov: V Kosovo – "kokosovo", in: Ogonek Nr. 19/2000, S. 14-15.

So kam es ja auch, aber Rußlands "Vorleistungen" im Kosovokonflikt galten nichts mehr in westlichen Augen.¹⁵¹ Rußland, sagen russische Kommentatoren, muß "nicht wenige Lehren aus seinem widersprüchlichen Verhalten in der Kosovokrise ziehen": Es muß "leidenschaftslos gegenüber ethnischen Konflikten" sein, weil es sonst auf die Seite von diktatorischen Unterdrückern wie Milošević gerät; es muß klare Entscheidungen treffen, denn "Friedenserhaltung zu betreiben und eine der beteiligten Seiten zu bedrohen, ist eine schlechte Politik"; es muß seine Verbündeten distanzierter betrachten, sie auch mitunter zur Ordnung rufen, weil es sonst "Verbrechen, die diese begehen, verteidigen muß"; Rußland muß sein "kindisches" Verhalten aufgeben, wenn es vollgültiges Mitglied des "elitären Klubs" der G 8 werden will; es muß "seine Generäle fest unter zivile Kontrolle stellen", seine "Außenpolitik nicht von den Streitkräften diktieren lassen" und endlich "Ordnung und Organisation in seinen Prozeß der außenpolitischen Beschlußfassung bringen". Weil es das alles unterließ, "war die Verantwortungslosigkeit Rußlands um keinen Deut geringer als das Abenteuerertum des Westens".¹⁵²

8. Zusammenfassender Ausblick

Was hat Rußland in jüngster Vergangenheit auf dem zentralen Balkan getan oder unterlassen? Bildlich gesprochen, führte es sich wie jemand auf, der in einer naturfernen Stadtwohnung haust, in dieser einen romantischen Waldkult pflegt, dabei zu Zeiten extremen Waldsterbens den Wald vor lauter Bäumen nicht mehr sieht und am Ende den ganzen Wald über einem einzigen Baum vergißt. Um im Bild zu bleiben: In der Natur sind Waldschützer gefragt, keine Waldschwärmer – in der Balkanpolitik braucht's friedlichen Interessensausgleich statt überholten Feindbildern und wirr-romantischen Bündnisillusionen.

Rußlands fast schon tragische Fehlperzeption war, daß seine Absichten und Kritiken stets einen realistischen, beachtenswerten Kern enthielten – den die russische Politik jedoch stets dadurch entwertete, daß sie sich von Mythen leiten ließ und folglich bei verfehlten Parteinahmen und Konfrontationen landete. Beides, Parteinahmen wie Konfrontationen, schlugen zum wachsenden Nachteil Rußlands aus.

Dieser autodestruktive Zug russischer Balkanpolitik war (wie russische, jugoslawische und internationale Beobachter übereinstimmend konstatieren) nicht zuletzt ein Reflex innerer Fragmentierungen in Rußland selber: Antidemokraten, Nationalisten, Kommunisten etc. tarnten ihre Ziele und Aversionen hinter pseudohumanitären Kampagnen und irrealen Forderungen, beide in vorgeblicher Sorge um "Rußlands Platz in der Welt" initiiert.

Die auch nach der Wahl Vladimir Putins (27. März 2000) fortbestehende Fragilität Rußlands ist unverkennbar, zumal der neue Kremlherrscher noch wenig getan hat, sie zu mildern.¹⁵³ Putin konnte zwar auf die leidensfähige Geduld seiner Landsleute (und Wähler) zählen¹⁵⁴,

¹⁵¹ Leonid Velechov: Ochota na lidera, in: Itogi Nr. 26, 29.6.1999, S. 22-24.

¹⁵² Kunadze: Posle draki..., a.a.O.

¹⁵³ Dmitrij Pinsker: Zic-prezident, in: Itogi 9.5.2000, S. 12-15.

¹⁵⁴ Galina Koval'skaja/Aleksandr Rylkin: Prodlis', prodlis', očarovane..., in: Itogi 9.5.2000, S. 16-18.

aber das sollte ihm und anderen nicht als Freibrief dienen, ohne Not falsche Entscheidungen zu treffen und offenkundige Chancen auszuschlagen.

Natürlich war es von Putin nicht ungeschickt, die NATO immer noch damit zum Schweigen zu bringen, daß er ihr die verunglückte Kosovomission vorhielt, womit er auch westliche Kritik am russischen Vorgehen in Tschetschenien minimalisierte.¹⁵⁵ Vernünftiger wäre es allerdings gewesen, die Argumentation genau umgekehrt anzusetzen: Rußland hat in Tschetschenien großen Schaden davon getragen, als es dort eine reale Gefahr, den aggressiven ethnischen Sezessionismus, mit falschen Mitteln bekämpfte, und es kann aus eigenen schlechten Erfahrungen die NATO nur warnen, im Kosovo denselben Fehler zu begehen. Dabei bliebe es immer noch Rußlands Verdienst, auf die Existenz der Gefahr zu verweisen – wie sie z.B. derzeit im Nahen Osten besteht, wo die palästinensisch-israelische Konfrontation "nach balkanischem Szenario" zu eskalieren droht. So sagen es russische Kommentatoren.¹⁵⁶ Wer will ihnen widersprechen?

Rußlands Verdienst war in der ganzen Balkankrise immer, den Westen vor der Anwendung von *dvojnye standarty* gewarnt zu haben – vor *zweifachem Maß* also, mit welchem man sich alle Serben häßlich und alle Kosovoalbaner schönlog. Und dann die Folgen zu tragen hatte, wie sie sich im Kosovo auch noch anderthalb Jahre nach der NATO-Mission Tag für Tag offenbaren: albanischer Terror "faschistischer" Art (so der albanische Journalist Veton Surroj) gegen alle zwölf nichtalbanischen Volksgruppen im Kosovo.

Rußlands Elend war indessen, daß es selber *dvojnye standarty* anlegte und mit militärischen Überreaktionen in eine faktische Komplizenschaft mit der NATO geriet – Rußland in Tschetschenien, die NATO im Kosovo –, was seine Kritik und Warnung natürlich total entwertete. Da können die Russen von den Verbrechen tschetschenischer Banditen soviel berichten, wie sie nur wollen, auf Parallelen zwischen Tschetschenien und dem Kosovo verweisen etc. – es half gar nichts, denn "Rußland wurde aus Europa ausgeschlossen".¹⁵⁷

Es hat in Rußland und in der NATO "Falken" genug gegeben, wobei die russischen die permanenten, die der NATO die temporären waren. Von diesem grundlegenden Unterschied abgesehen, waren beide eine zeitweilige "Koalition" eingegangen, wobei sich die "Argumente" wechselseitig hochschaukelten. Westliche Militärs¹⁵⁸ glaubten, in Rußland *den* Gegner westlicher Politik und Aktionen zu sehen, und russische *Antiwestler* konnten geradezu erleichtert in alte Frontstellungen zurückfallen: Rußland als "Rechtsnachfolger der UdSSR" soll vom restlichen Europa isoliert werden, und weil Jugoslawien sich als "letzter Widerstandspunkt gegen diese Pläne" erwies, wurde der fortgeführte Kalte Krieg zum heißen Krieg gegen dieses Jugoslawien.¹⁵⁹ Die NATO will zum "internationalen Schiedsrichter" werden, der allein entscheidet, wo und wann er gegen "Bedrohungen" eingreifen will, ohne

¹⁵⁵ Aleksandr Šumilin: Moskovskie smotriny, in: Èkspert 7.2.2000, S. 32-34.

¹⁵⁶ Michail Černov: Po Balkanskomu scenariju, in: Èkspert 9.10.2000, S. 74.

¹⁵⁷ Iskander Chisamov: Evropa – delo dobrovol'noe, in: Èkspert 10.4.2000, S. 56-58.

¹⁵⁸ Stellvertretend für viele der zitierte Aufsatz Naumann: Kosovo... a.a.O.

¹⁵⁹ P. Rudjakov: Novye "steny" v Evrope, in: Obozrevatel' Nr. 2/2000, S. 32-34.

dabei auf andere wie UN, Rußland etc. Rücksicht zu nehmen.¹⁶⁰ Alle "humanitären" Motive der Kosovomission waren nur ein "zynisches Ablenkungsmanöver", denn in Wahrheit ging es den USA darum, mittels der NATO ihre Überlegenheit zu demonstrieren und die "Straffreiheit" ihrer Aktionen zu testen.¹⁶¹

Solche Stimmen waren nicht ernstzunehmen, und sie werden ja auch weniger. Niemand "isoliert" Rußland – das sich selber immer wieder in Außenseiterpositionen manövriert. Niemand verdächtigt Rußland – das durch seine fast schon hörige Anhänglichkeit an Milošević von einem Verdacht in den anderen geriet. Niemand glaubt, auf dem Balkan *ohne* Rußland besser auskommen zu können – eher wird man Rußland unter die Arme greifen, damit es im bevorstehenden Winter Serbien weiterhin mit Öl und Gas versorgt. Niemand will auch Rußland vom Balkan aussperren – sofern Rußland an der "Debalkanisierung des Balkans" (J. Fischer) mitwirkt, wie sie der internationale *Stabilitätspakt Südosteuropa* als Ziel ausgegeben hat. Es sind die im Ansatz oft bedenkenswerten, in der Umsetzung aber zweifelhaften Konzepte, Aktionen und Bündnisse, die Rußland bislang auf dem Balkan bevorzugte und die es selber aus allem Geschehen um und auf dem Balkan hinauskatapultieren könnten. Hierzu gehört gewiß auch die jüngste russische Angst, die wohl eher eine russische Hoffnung ist, daß der weltweit agierende aggressive Islamismus im Kosovo eine neue Bastion errichtet hat, die die internationale Gemeinschaft in nächster Zukunft stürmen muß – nicht ohne Rußland samt seinen einschlägigen "Erfahrungen" in Afghanistan, Dagestan, Tschetschenien und anderswo.¹⁶²

¹⁶⁰ N. Izvekov: Novaja strategičeskaja koncepcija NATO i agresija protiv Jugoslavii, in: Obozrevatel' Nr. 1/2000, S. 24-25.

¹⁶¹ V. Voroncov: Istinnye celi tomagakov, in: Obozrevatel' Nr. 10/1999, S. 35-37.

¹⁶² Aleksandr Ignatenko: Ot Filippin do Kosovo – Islamizm kak global'nyj destabilizirujuščij faktor, in: Neza-visimaja gazeta 12.10.2000, S. 8.

Wolf Oschlies

Russian Policy in the Balkans: A Myth is Put to the Political Test

Part II: Russia, NATO and the Change of Regime in Yugoslavia

Bericht des BIOst Nr. 30/2000

Summary

Introductory Observations

For centuries, Russia has been trying to gain a foothold in the Balkans, without ever having been able to record a success with these efforts. All this time, Russia was never interested in the Balkan region for its own sake (only as a transit area for more far-reaching imperial designs or as a manoeuvring field for superpower rivalries); it was never really present in the Balkans and never formulated a consistent Balkan policy. It never really understood nor was it able to take advantage of occasional bouts of romantic exuberance such as *pan-Slavism*. Time and again, Russia has suffered niggling defeats in the Balkans – and its greatest: Stalin's "lost battle" against Tito (from 1947 until two years after Stalin's death in 1953). What linked the Slavic people of the Balkans with Russia was a vague sentiment of ethnic kinship with the Russians and Russia – but one which rarely expresses itself, most lastingly perhaps in the recent sympathetic reaction to the tragic death of the 118 sailors on board the Russian submarine *Kursk* that sank in August 2000. Even then, the numerous commentaries contained a good measure of criticism of Russian politics. On the other hand, Russia had unmistakably succumbed to the notion that it had to keep up some sort of appearance in the Balkans, which ultimately led to Russia being held "hostage" by the Belgrade dictator, Slobodan Milosevic.

These characteristics were elaborated and placed in their historical context in the first part of the present study (Report No. 19-2000). This second part attempts to illustrate them on the basis of concrete examples taken from recent developments, especially the Russian attitude to the NATO mission in Kosovo (March to June 1999) and Moscow's response to the fall of Milosevic (October 2000). All the accounts given in this report are based on generally accessible sources, mainly of Russian and Yugoslav provenance.

It makes sense to exemplify and illustrate Russia's Balkan omissions in the political developments and dramatic events of 1998-2000, even if only because there are now signs of Moscow's inevitable bowing-out and possibly making a new start. It appears unthinkable that Moscow could continue to build its relations with the central Balkans, that is to say Yugoslavia and especially Serbia, on ignorance of the region's affairs, on myths and emotions, so to speak. This approach had already relegated the Russians to a second-rate marginal position in the course of the Rambouillet process and the NATO mission in Kosovo and, following the Serbian elections in late September 2000, almost ended with Russia,

through its own fault, having to "say good-bye" to the region, its problems, and a role in international crisis management. Instead, Russia would do much better to concentrate on the rational elements of its attitude, which are by all means present, and on making more progress towards abandoning its retrograde assessment of international politics and politicians, if it is to be welcome in the Balkans (and far beyond) as a co-operative partner and a highly respected contributor of ideas.

The two parts of the present study do, of course, form a unit, although they are very different in terms of "workmanship". In its historical approach, the first part had to cover a couple of centuries, appraising the most important facts, concepts and persons. The second part, dealing with the last one-and-a-half to two years, is confined to a very short period of time and limits itself to considering a relatively small number of players in Russia and Serbia. The handful of relevant facts – the NATO mission in 1999, the Yugoslav elections and the change of regime in Belgrade in 2000 – are essentially familiar, old concepts have been invalidated overnight, new ones are only just starting to emerge. It is precisely this conceptual "moratorium" that is the focus of this second part, which examines the obsolete conceptions of Russians and Serbs and attempts to "bundle" the new approaches of both. Given the multitude of opinions, comments, criticisms, notions, etc. to be taken into account, the presentation at times takes on a "pointillistic" character, which could not and, indeed, was not meant to be avoided.

Findings

1. The whole world was taken by surprise by the results of the Yugoslav presidential and parliamentary elections (4 September 2000). Russia's officialdom, however, appears to have been taken completely unawares: it took the Kremlin nearly two weeks to take note of an unequivocal electoral result, to respond to it in a diplomatically appropriate form, and to put the new situation in a revised political context.
2. During this time, Moscow behaved so clumsily that – if its bungling had gone on much longer – it would have discredited itself in the Balkans for the foreseeable future. In the opinion of Russian commentators, this blundering was the observable consequence of internal discord and uncertainties within the ruling Russian elite, which is still arguing about where post-communist Russia's place in world politics is to be found and how its influence should be assessed.
3. In these internal disagreements, great weight appears to be wielded by that group of Russian "geopoliticians" who, in case of doubt, are ready to accept anybody as their ally in the Balkans – even a dictator like Milosevic, after all other potential "allies" had distanced themselves from Moscow and defected to NATO.
4. In the early days of the NATO mission to Kosovo, the hostility towards the West that was thinly concealed behind this Russian commitment to its Serbian allies communicated itself to large sections of Russian society who, under the banner of "help for our Serb brothers", lapsed into an "anti-Western hysteria" which benefited only Russian communists and nationalists and their Belgrade counterparts.

5. Ultimately, this was to Russia's own detriment, as is evident from it being refused a sector in Kosovo and from various other incidents. As if to aggravate the damage, Moscow agreed to join a trilateral Russia-Belarus-Yugoslavia union which, if the worst had come to the worst, would have pitted Russia against the West on behalf of Milosevic, but even in the "normal" case prolonged the by now common practice of Moscow defending Milosevic's policies and having to support his dilapidated economy.
6. This self-injurious relationship was clear to everybody in Russia but was condoned and accepted for the sake of having a Russian "presence" in the Balkans. The full impact of this motive is apparent from Russia's unquestioning loyalty to Milosevic, which persisted almost beyond his fall from power.
7. Russia, like all of Eastern Europe by the way, has frequently expressed substantiated objections to details of the West's Balkan policy and voiced justified criticism of the NATO mission, but the occasional appearance of fundamental hostility towards the West and the ill-considered support given to the Milosevic regime have caused Russia to forfeit any hope of being listened to and taken notice of as a serious partner in international actions in the Balkans. The resulting harm affected all concerned, but most of all Russia itself.
8. Even before the NATO mission, Russia was forced to realise that its politics often brings about just the opposite of what is intended – for example in the case of the eastward extension of NATO, which Russia had for years fought to prevent but eventually took place in March 1999 and which Russia ultimately had to accept. The situation was similar in the case of Yugoslavia: having lost sight of reality in its search for backing in the Balkans, Russia tied itself to Milosevic and now, after his downfall, is faced with having to adapt as quickly as possible to radically changed conditions, power constellations and concepts. That is not going to be easy, but it will also open up new opportunities for Russia. For security and stability on the Balkan peninsula are an all-European responsibility, from which Russia cannot be excluded, especially since some Russian viewpoints – for instance regarding the future status of Kosovo – are going to take on international relevance in the very near future. When and how Russia can be actively involved here depends entirely on Russia itself, which first has to cast off a plethora of complexes, atavistic desires and obsolete ambitions.